Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 56 | **Sonntag, den 10. Mai 1931** | **80. Jahrgang**

Briands Kandidatenrede

Die französische Kammer gegen die deutsch-österreichische Zollunion — Der „Anschluß" durch die Friedensverträge nicht verboten — Vertrauensvotum für Briands Außenpolitik

Paris. Die große „Kandidatenrede" Briands für die Staatspräsidentschaft — denn so und nicht anders wurde sie allgemein aufgefaßt — hat in Paris befriedigt, obwohl seine mit Geschicklichkeit und starkem Pathos vorgetragenen Erklärungen inhaltlich eigentlich nichts Neues brachten. Die Kammer horchte jedoch erstaunt auf, als Briand erklärte, daß der Anschuß im Friedensvertrage unter gewissen Voraussetzungen vorgesehen oder zumindest nicht verboten sei. (Worauf Briand die bekannte Klausel aus dem Vertrag von St. Germain verlas, die sich auf das Entscheidungsrecht des Völkerbundes bezieht.) Ferner verdient die Feststellung Briands Beachtung, daß auch Poincaree den Rapallovertrag hingenommen habe, ohne daß das Prestige Frankreichs deswegen zusammengebrochen sei. Man könne ihm also nicht vorwerfen, daß er das Prestige schlechter gehütet habe als Poincaree. Der bis tief in die Mitte des Hauses gehende stürmische Beifall bestätigt jedenfalls, daß Briand keine außergewöhnlichen Anstrengungen zu machen brauchte, um das Vertrauen der Kammer, gleichviel aus welchen Motiven es auch entspringen möge, zu gewinnen.

Die Kammer gegen das deutsch-österreichische Zollabkommen

Paris. In der französischen Kammer wurde in den späten Nachtstunden über die Tagesordnung abgestimmt, die die Aussprache über das deutsch-österreichische Zollabkommen abschließt. Aus einer Reihe eingebrachter Entschließungen schälte sich schließlich diejenige des Abgeordneten und Präsidenten des Zollausschusses der Kammer, Fouguere heraus, über die sich jedoch noch eine erregte Aussprache entwickelte, da die Linksgruppen der Regierung das Vertrauen nicht aussprechen wollten.

Die Tagesordnung hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer versichert ihre Zustimmung zu einer internationalen Verständigungspolitik und einer weitgehenden und ehrlichen Zusammenarbeit der europäischen Völker. Sie verurteilt in aller Form den Plan des deutsch-österreichischen Zollabkommen, der sich im Widerspruch zu dieser Politik und zu den Verträgen befinden würde. Sie stimmt den Erklärungen der Regierung zu und hat Vertrauen in sie, verweigert jeden Zusatz und geht zur Tagesordnung über."

Nach längerer Aussprache wurde schließlich in vier Teilen abgestimmt, wobei der 1. Teil bis „Völker" einstimmig angenommen wurde. Der 2. Teil bis „zu den Verträgen befinden würde" wurde bei einigen Stimmenthaltungen der Linken mit 470 Stimmen angenommen. Der 3. Teil bis „stimmt den Erklärungen der Regierung zu" wurde mit 430 gegen 52 Stimmen der Linken angenommen. Dem ganzen Text wurde schließlich durch Handaufheben zugestimmt.

Grandi Ratsberichterstatter für das Zollabkommen?

Genf. Ueber die Ernennung des Ratsberichterstatters für das deutsch-österreichische Zollabkommen sind zur Zeit Verhandlungen zwischen den Ratsmächten im Gange. Es besteht hier der Eindruck, daß der italienische Außenminister Grandi, der im Völkerbundsrat Berichterstatter für sämtliche Rechtsfragen ist, zum Berichterstatter auch für das Zollabkommen ernannt werden wird.

Auf französischer Seite besteht der Wunsch, entweder das japanische Ratsmitglied oder das norwegische zum Berichterstatter zu ernennen, jedoch stößt diese Absicht auf größere Schwierigkeiten, da das japanische Mitglied bereits Berichterstatter für sämtliche Minderheitenfragen ist und diesmal den besonders wichtigen Bericht über die oberschlesischen Fragen zu erstatten hat. Das norwegische Ratsmitglied dürfte im Hinblick auf die augenblickliche Kabinettskrise in Norwegen gleichfalls kaum in Frage kommen. Die endgültige Ernennung des Berichterstatters erfolgt durch den Präsidenten des Völkerbundsrates, der diesmal der deutsche Außenminister Dr. Curtius ist.



General Aguilera
ist vom Ministerrat zum Generalkapitän des spanischen Heeres ernannt worden. Das ist die höchste Würde, die es in der spanischen Armee gibt. Aguilera ist besonders in dem Kampf gegen Primo de Rivera hervorgetreten.

56 neue Kreiskrankenkassenkommissare

Warschau. Am Freitag fand im Ministerium für Arbeit und Fürsorge eine wichtige Sitzung statt, die sich mit der Reform der Krankenkassen beschäftigte. Es wurde des Projekt, welches der Ministerrat bereits beschlossen hat, gebilligt. Dieses bestätigt die Ernennung der 56 Kreiskrankenkassenkommissare, an Stelle der jetzigen 246 Kommissare, die gegenwärtig in den einzelnen Krankenkassen bestellt sind. Die neuernannten Kommissare wurden aus den Reihen der bisherigen Träger herausgesucht, die übrigen haben keinerlei Bestätigung mehr erhalten und gelten als entlassen.

Mit diesem Schritt hat die Regierung eine Maßnahme vollzogen, die deutlich genug besagt, daß die Selbstverwaltung in den Sozialinstituten noch weiter eingeschränkt werden soll. An Stelle der durch ordnungsgemäße freie Wahlen bestimmten Leiter der Krankenkassen, treten die Kommissare, angeblich, um eine Sanierung durchzuführen gegen gewisse Parteieinflüsse; die jetzige Konzentration der Krankenkassen in Bezirke, bedeutet nur eine Verstärkung des Einflusses der Behörden und Ausschaltung der Mitbestimmung der Versicherten.

Die polnische Delegation für Genf

Warschau. Die polnische Delegation für die Genfer Beratungen wird diesmal besonders zahlreich sein. Ihr werden u. a. angehören Außenminister Zaleski und sein Kabinettschef, der Leiter der Völkerbundsabteilung, der Direktor der Industrieabteilung im Außenministerium, ein Pariser Botschaftsrat sowie mehrere Beamte des Außenministeriums. Außenminister Zaleski wird Warschau am 12. Mai verlassen. Ueberdies fährt noch nach Genf General Kasprzycki, begleitet von einem Beamten des Außenministeriums, um an den Arbeiten über die Verhütungsmaßnahmen gegen den Krieg teilzunehmen.

Neuer polnischer Gesandter für Budapest

Warschau. Der bisherige polnische Botschaftsrat in Washington, Lepkowski, ist zum Gesandten in Budapest ernannt worden. Bisher war Finanzminister Matuschewski bekanntlich immer noch Gesandter in Budapest, wo er von dem dortigen Geschäftsträger vertreten wurde.

Aussprache zwischen Henderson und Grandi vor der Ratstagung

Rom. Die italienischen Blätter berichten, daß Außenminister Grandi bereits am nächsten Sonntag nach Genf abreist, wo er zwei Tage vor Beginn der Völkerbundsrats-Tagung eintreffen wird. Wie es heißt, wird auch Henderson zu dem gleichen Zeitpunkt in Genf sein. Die beiden Außenminister hätten ihr Zusammentreffen schon vor Beginn der Genfer Arbeiten festgesetzt, um sich über die Flottenfrage und verschiedene auf der Tagesordnung stehende Fragen auszusprechen.

Spaniens Abwehr gegen die Monarchie

Ernsthafter Konflikt zwischen Kirche und Republik — Eine Protestnote gegen den Kardinalprimas — Der Weg zur Finanzreform

Madrid. Die Regierung hat dem Nuntius eine Note zugestellt, in der gegen die letzte Predigt des Kardinalprimas von Toledo wegen feindseliger Haltung gegenüber der Republik protestiert wird. Der Justizminister erklärte, die Kirche habe sich nicht in Politik einzumischen. Die Regierung werde eine Wiederholung solcher Vorkommnisse mit allen Mitteln verhindern.

Die Finanzreform der neuen spanischen Regierung

Madrid. Im Verordnungsblatt der Regierung erscheint nunmehr ein Dekret, wonach die Grundbesitzer verpflichtet sind, brachliegende Felder zu bearbeiten. In allen Gemeinden werden Kommissionen eingesetzt, um festzustellen, welche Grundstücke gar nicht oder in unzureichender Art bearbeitet werden. Die Kommissionen werden die betreffenden Eigentümer dann auffordern, sofort die Arbeiten nach einem besonderen Programm in die Wege zu leiten. Falls der Eigentümer dagegen protestiert, kann er Sachverständige berufen und falls deren Urteil von dem der Kommission abweicht, hat der zuständige Amtsrichter unter Hinzuziehung weiterer Sachverständiger als letzte Instanz die Angelegenheit innerhalb 5 Tagen zu entscheiden. Wenn der Eigentümer innerhalb von zwei weiteren Tagen mit der Arbeit nicht beginnt, werden diese Felder auf seine Rechnung im Auftrage der Gemeindekommission ausgeführt. Falls der Eigentümer in diesem Falle die Lohnzahlung verweigert, kann er gepfändet werden.

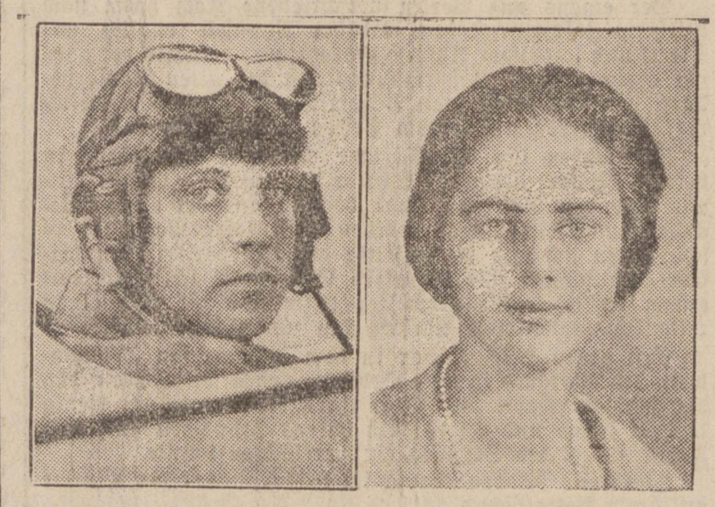
Nach der Auffassung der Rechtspresse stellt dieses Dekret eine technische und rechtliche Ungeheuerlichkeit dar, da der spanische Grundbesitz der persönlichen Rachsucht und dem wirtschaftlichen Unverstand der Unterbeamten ausgeliefert wird.

Neue Schwierigkeiten in Katalonien

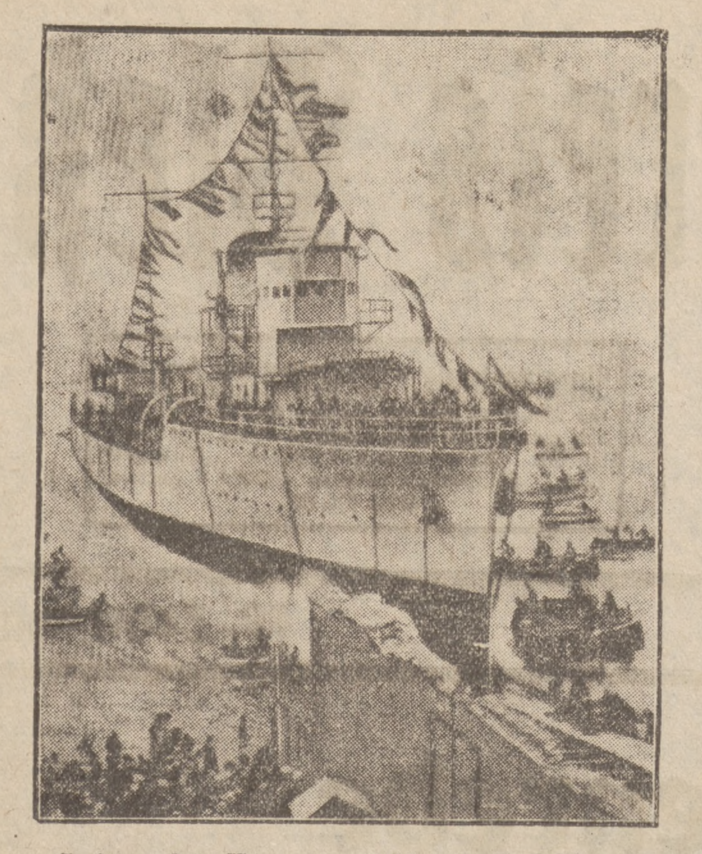
Auch Valencia fordert Autonomie.

Madrid. Der Gouverneur von Barcelona hat erklärt, er wolle die dortige Polizei völlig erneuern, falls sie die täglich zunehmenden Raubversuche, Ueberfälle und Diebstähle nicht wirksam bekämpfen könne.

Der Bezirk von Tortosa im südlichen Teil Kataloniens hat sich geweigert, die Verfassung Kataloniens anzuerkennen, sondern fordert Selbstverwaltung. Auch die Provinz Valencia fordert eine besondere Selbstverwaltung und hat bei der spanischen Regierung beantragt, in den Schulen ebenso wie in Katalonien die Zweisprachigkeit einzuführen.



Verlobung der Prinzessin Ileana
Nach einer Meldung aus Bukarest hat sich die Prinzessin Ileana aus Rumänien, die jüngste Schwester des Königs Carol, mit dem Herzog Anton von Habsburg verlobt. Der Bräutigam ist 30 Jahre alt und ein bekannter Aviatiker; er wohnt in Barcelona und ist mit der spanischen Königsfamilie verwandt. Die Hochzeit wird im Juni in Rumänien stattfinden.



Kriegsschiffneubau für die Türkei

In Genua ist dieser Tage ein für die Türkei erbautes Torpedoboot vom Stapel gelaufen. Es ist das erste Kriegsschiff, das die Türkei nach dem Kriege erbauen ließ.

Benesch über die Kleine Entente

Die politischen Interessen entscheiden — Die gemeinsame Aktion gegen den Anschluß — Bisher immer Einigkeit erzielt

Prag. In seinem Schlußwort im Außenausschuß des Senats führte Dr. Benesch u. a. aus: Das Problem der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Staaten der Kleinen Entente hat bisher Schwierigkeiten gemacht, vor allem, weil die Struktur der drei Staaten sehr verschieden ist. Das Problem muß aber trotzdem gelöst werden. In Bukarest ist es uns geglückt, nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich zu einer Einigung zu kommen. Sollte es auch mal zu Dissonanzen kommen, so werden neue Ereignisse die Staaten doch wieder zusammenführen. Mit Deutschland und Oesterreich haben wir mehr als 31 v. H. der Ausfuhr und der Einfuhr. Das ist ein Faktor mit dem wir rechnen müssen. Mit den Staaten der Kleinen Entente haben wir jedoch eine ganze Reihe anderer gemeinsamer Faktoren, die nicht weniger bedeutsam sind und zwar politische, wirtschaftliche, kulturelle, moralische und gefühlsmäßige. Die Geschichte lehrt, daß letzten Endes die politischen Interessen den Ausschlag geben.

Nationalsozialistisches Lob für Remarque

Das einzig wahre Kriegsbuch.

Weimar. Im thüringischen Landtag berichtete der volksparteiliche Abg. Knittel unter stürmischer Heiterkeit des ganzen Hauses, daß der nationalsozialistische Vizepräsident des thüringischen Landtags, der bisherige Staatsrat Marschler aus Ilmenau, der jetzt in seinen Versammlungen gegen das Remarque-Buch „Im Westen nichts Neues" vom Leder ziehe, seinerzeit, als dieses Werk eben erschienen war, im Landtags-Lesezimmer zu mehreren Abgeordneten der damaligen Regierungsparteien impulsiv geäußert habe, das Buch Remarques sei tatsächlich das einzige, das den Krieg richtig schildere, er habe es in einer Nacht durchgelesen und nicht eher aus der Hand gelegt, bis er damit zu Ende gewesen sei.

Ferner geißelte der volksparteiliche Redner den groben Mißbrauch, der bisher unter nationalsozialistischem Einfluß mit der thüringischen Polizei bei den verschiedenen Gelegenheiten, besonders auch durch viele unnötige Polizeiaufgebote zum Schutz nationalsozialistischer Versammlungen, die von niemandem bedroht waren, getrieben worden ist. Die staatliche Polizei sei durch diesen Unfug verächtlich gemacht und jeder Autorität beraubt worden. Alles Ueberflüssige und Schädliche, was im Laufe des letzten Jahres unter dem Regime des Herrn Frick, der sein Amt nur als Parteimann geführt habe, in die thüringische Verwaltung sich eingeschlichen habe, müsse jetzt ausgeräumt werden.

Der Vertreter der Staatspartei, Abg. Kallenbach, stellte fest, daß unter dem Minister Frick und den von ihm eingesetzten, zur Zeit noch amtierenden nationalsozialistischen Leitern die Polizei nicht etwa nur dann aufgeboten wurde, wenn sie von staatlichen oder kommunalen Behörden angefordert wurde, sondern jeder nationalsozialistische Parteifunktionär war in der Lage, sich direkt mit den Leitungen der Polizeiabteilungen in Verbindung zu setzen und sie zur Bedeckung nationalsozialistischer Propagandaveranstaltungen herbeizuzitieren.

Die preußische Staatslotterie verklagt

Berlin. Ein Referendar hat die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie auf Ungültigkeitserklärung aller Ziehungstage seit dem 20. April verklagt, da bei der letzten großen Ziehung ein Röllchen aus der Trommel gefallen war. Der Kläger macht keinerlei persönliche Vorteile geltend und läßt es in seiner Klageschrift dahingestellt, ob das herausgefallene Röllchen die Nummer seines oder eines anderen Loses enthielt. Das Argument seiner Klage ist, daß die Ziehung, nachdem das Röllchen, zunächst unbemerkt, aus der Trommel gefallen sei, nicht mehr ordnungsgemäß gewesen wäre, und daß die weitere Ziehung, bei der noch sehr große Gewinne ausgespielt wurden, ohne diesen Zwischenfall einen anderen Verlauf genommen hätte.

Der Aufstand portugiesisch-Guinea niedergeschlagen

Lissabon. Wie die portugiesische Regierung mitteilt, ist der Aufstand in portugiesisch-Guinea vollkommen niedergeschlagen worden.

Das Antwortschreiben Litwinoffs verloren gegangen

Moskau. Das Antwortschreiben des Völkerbundes an das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten ist, wie hier verlautet, nicht eingetroffen, sondern offenbar verlorengegangen. Im Außenkommissariat ist das Schreiben nur aus den Veröffentlichungen der Presse bekannt und man äußert dort das Erstaunen darüber, daß das Generalsekretariat des Völkerbundes es unterlassen habe, eine so wichtige Briefsendung wie sie das Antwortschreiben darstellt, postalisch zu versichern. Das Volkskommissariat plant gemeinsam mit der Türkei auf das Schreiben des Völkerbundes zu antworten, um auf diese Weise die zwischen der Türkei und der Sowjetunion bestehende Solidarität zu unterstreichen.

Die Generalresolution der Internationalen Handelskammer

Washington. Wie es in gutunterrichteten Kreisen heißt, soll das Redaktionskomitee des Internationalen Handelskammerkongresses einstimmig die Generalresolution angenommen haben, welche eine Prüfung der weltwirtschaftlichen Situation und die der politischen Zahlungen durch die Internationale Handelskammer verlangt. Diese Resolution wird dem Plenum unterbreitet werden und man rechnet damit, daß sich kein Widerspruch gegen sie erheben wird, obwohl es möglich sein kann, daß die amerikanische Delegation in höflicher Form ihren Standpunkt zur Kenntnis geben wird.

Die Kabinettskrise in Norwegen

Oslo. Der König hat das bisherige Kabinett gebeten, die Regierungsgeschäfte bis zur Bildung eines neuen Kabinetts fortzuführen und den Präsidenten des Odeltings, Kolstad, von der Agrarpartei, mit der Regierungsbildung beauftragt.

Ernste politische Lage in Argentinien

Montevideo. Wie verlautet, soll die politische Lage in Argentinien sich derartig verschärft haben, daß Präsident Uriburu mehrere Kavallerieregimenter nach Buenos Aires hat kommen lassen, um die Studentenbewegungen gegen die Regierung zu bekämpfen. Die Kundgebungen gegen die Regierung haben einen ernsten Charakter angenommen.



Hagia Sophia wird Funkstation

Die berühmte Moschee Hagia Sophia in Konstantinopel soll jetzt eine Funksende- und Empfangsanlage erhalten. Die Antenne soll zwischen den vier Minaretts und der 55 Meter hohen Kuppel ausgespannt werden, während der große Innenraum mit Aufnahmeapparaten ausgerüstet wird.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

45. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da wich der Wald auf einmal wie ein Vorhang auseinander; das schwüle, blauschwarze Dunkel versank, die ersten Giebel des Dorfes Sellin wuchsen scharfumrissen in das zitternde Mondesdämmer hinein.

Sie waren am Ziel.

Eva-Maria richtete sich höher empor.

„Laß mich schon hier aussteigen!" bat sie leise.

Mit einem Sprunge war er vom Wagen und hob das Mädchen herab.

Dann standen sie sich viele Herzschläge lang ratlos zögernd gegenüber.

Endlich erhob Eva-Maria langsam den Kopf und sah ihm mit einem todestraurigen Blicke voll ins Gesicht.

„Küsse mich noch einmal, Walter!" sagte sie. „Noch ein letztes Mal! Dann will ich meinen Weg gehen, dann will ich — — —"

Aufschauernd brach sie ab, die Kehle war ihr wie verdorrt.

Und plötzlich hing sie an seinem Halse, und mitten durch ihre Tränen, durch den Jammer ihres Herzens küßte sie ihn heiß.

Dann riß sie sich los, an allen Gliedern bebend.

Ein Hund schlug an; am Dorfeingang erschien eine dunkle Gestalt.

Das brachte sie wieder zur Besinnung.

„Laß mich, Walter," sagte sie schweratmend, „und vergiß mich! Ich weiß, was ich tun muß, und warum ich's tue! Aber ich werde meinem Vater diese Stunde nicht vergessen, solange ich lebe!"

Noch einmal lagen ihre Hände fest ineinander; dann wandte sich Eva-Maria um und ging mit raschen Schritten in den vollen Mondschein der einsamen Dorfstraße hinein.

XX.

Fräulein Ladendorff kam aus dem ersten Stockwerk nach dem Parterre herab, in einem Galoppschritt, wie ihn bisher noch niemand an der sonst so würdevollen Dame beobachtet hatte. Wohl zwanzigmal schon hatte sie im Laufe des Vormittags in eiliger Wanderung den weiten Bereich des Schlosses durchmessen, bittend, befehlend, scheltend, verzweifelnd.

Ueberall war man mit den Vorbereitungen zum Abend noch im Rückstande.

Der eigens aus Berlin verschriebene Koch hatte nach heftigen Zusammenstößen mit der Mamsell endlich mit Streik und sofortiger Abreise gedroht, und es hatte der ganzen diplomatischen Ueberredungskunst der alten Dame bedurft, um den beleidigten Beherrscher der Küche zu weiterem Ausharren auf seinem Posten zu bewegen.

Desgleichen lag der Gärtner mit dem Dekorateur in heftiger Fehde; die große Scheibe der auf die Terrasse hinausführenden Balkontür war beim Transport eines Oleanderbaums eingestoßen worden, und beide Parteien beschuldigten sich nun wechselseitig der Urheberschaft an diesem Unglücksfall, bis Fräulein Ladendorff schließlich mit einem kräftigen Donnerwetter dazwischenfuhr und einen reitenden Boten nach Mehlaugken zum Glaser schickte.

Erst gegen Mittag war in dem allgemeinen Tohuwabohu des Morgens so weit Ordnung geschaffen worden, daß die geplagte Dame die Zügel ihres Regiments ein wenig lockerer lassen und sich für ein halbes Stündchen nach dem Frauenflügel des Schlosses hinüberflüchten konnte.

Hier fand sie Eva-Maria im Schlafzimmer der Mutter an ihrem Bette sitzend.

Die Baronin hatte anfänglich darauf beharrt, heute ihr Schmerzenslager zu verlassen und sich anzukleiden; doch schon beim ersten Versuche, sich nur aufzurichten, war sie von einer solchen Schwäche befallen worden, daß sie selbst die Vergeblichkeit ihres Beginnens eingesehen und von ihrem Vorhaben Abstand genommen hatte.

Jetzt lag sie bleich und still in ihre Kissen zurückgelehnt und zeigte gegen Fräulein Ladendorff eine solche Gleichgültigkeit, daß sie kaum von deren Begrüßung Notiz nahm und sogleich wieder in eine schwere Apathie zurückfiel.

Auch Eva-Maria klagte über die eigentümliche Benommenheit und das starke Schlafbedürfnis der Mutter, die dabei jede feste Nahrung zurückweise und kaum zu bewegen sei, dann und wann einen Schluck Portwein zu sich zu nehmen.

Fräulein Ladendorff, der Eva-Marias sichtliche Aufregung nicht entging, suchte sie nach Möglichkeit zu beruhigen, obwohl sie selbst auf den ersten Blick die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß allem Anschein nach in dem Zustande der Patientin eine folgenschwere Wendung eingetreten war.

Sie sandte daher heimlich eine kurze briefliche Nachricht über das Befinden der Baronin an Walter nach Ruppendorf; zugleich bestellte sie die Mehlaugker Krankenschwester für die ersten Nachmittagsstunden zur Beratung aufs Schloß hinauf und befahl Eva-Maria, der die Erregung und Abspannung nur zu deutlich auf dem Gesichte geschrieben stand, kategorisch Bettruhe an.

Sie selbst zog sich, als sie Eva-Maria nach Tisch glücklich ins Bett gepackt und den Pflegedienst der Schwester organisiert hatte, nach ihrer Wohnung zurück und begann hier unter Mitwirkung der Mehlaugker Friseuse nun die mehrere Stunden erfordernde Herrichtung ihrer äußeren Persönlichkeit für das Fest des Abends. — — —

Um fünf Uhr fuhr das erste Auto an der Gartenterrasse vor, ein schon etwas älteres Modell. Ihm entstieg die Amtsrätin von Rhoden, die aus Neugier überall zuerst kam, um vor dem Eintreffen weiterer Gäste die Gastgeber mit einigen kleinen Liebenswürdigkeiten über die Zusammenstellung der Einladungen und die Aufmachung der Tafel und Gesellschaftsräume zu erfreuen.

Sie hatte heute ihren Stiefbruder nach Sellin mitgebracht, einen stelzbeinigen Junggesellen mit rotem Trinkergesicht und Glatze, der irgendwo am Rhein eine chemische Fabrik leitete und im Spätsommer alljährlich auf dem Gute der Schwester ein paar Ferienwochen verlebte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Iwan, der Schreckliche, erlöst sich

Es geht die Legende, Iwan der Schreckliche habe einen riesenhaft starken Tataren als Leibwächter gehabt. Dieser stumpfe, dicke Mensch lebte wie ein Tier, führte unbedenklich jeden Befehl aus und lag Nacht für Nacht wie ein wachsamer Hund vor dem Schlafgemach seines Herrn. Er stand keineswegs in der Gunst des Zaren, führte keinen Titel und hatte keine Würde inne. Es schien aber auch, als sei ihm dies alles gleichgültig, als trachte er nicht danach, und all die Jahre hindurch blieb er unverändert. Er lachte nie, sprach nur, wenn er gefragt wurde und sonst war er nichts als — treu ergeben. Sonderbar aber, jeder Mensch fürchtete ihn, haßte ihn und mied ihn. Das mochte vielleicht daherkommen, weil der Tatar meist jene grausamen Exekutionen, die Iwan in seinem Blutrausch ersann, auszuführen hatte, wenngleich er dies nicht mit besonderer Liebe, mit sichtbarer Lust oder aus einem bösen Hang tat. Unschwer sah man das. Der Leibwächter vollzog all diese Befehle scheinbar ohne jede Empfindung, ganz ruhig und ernst, so etwa wie ein Metzger, der das Vieh abschlägt, ausweidet, enthäutet und die Fleischstücke zurechthackt.

In den letzten Jahren seines Lebens kam es immer öfter vor, daß Iwan die Reue über seine Bluttaten überkam. Er verfiel alsdann in tiefe Melancholie und begann mit Selbstkasteiungen, die bis zur Raserei ausarteten. Er sperrte sich in eine kahle Kammer. Der Zar schrie tagelang inbrünstige Gebete, rannte hin und her und klagte sich an, warf sich auf den harten Boden und schluchzte zerknirscht, bis er endlich erschöpft einschlief. Und wie immer lag der schweigsame, finstere Tatar vor der Türe des Gemaches. Er lag da, mit seinem feisten Körper, auseinandergelaufen wie Teig, seine großen kugeligen Augen waren herausgequollen und glotzten wie abwesend ins Leere — es sah aus, als schlummere hier eine unheimliche Qualle. Nichts an ihr bewegte sich, nur am leicht keuchenden Atem merkte man, daß das Ding lebte. Weitum in den langen gewölbten Gängen, in jeder Nische und in jedem Raum des riesigen Kremls herrschte stockende Stille und grausig gellte das Geschrei des kranken Zaren durch die Wände, zerrann zu einem zerstoßenen Weinen und ward zuletzt nur noch ein langhingezogenes, schreckliches Wimmern, so, fast, als stöhne und ächze eine absterbende Kreatur. Nichts rührte den Tataren vor der Tür. Er verharrte wie immer auf seinem Platze und schien taub gegen all diesen Jammer. Sein Gesicht, seine Augen und sein Atem waren wie immer. —

An einem Tage — es war ungefähr eine Woche vor seinem Tode — ließ der mißtrauische Zar vierundachtzig Menschen auf Grund einer Einflüsterung einkerkern und in ihren Zellen anschmieden. Adelige, Offiziere, Kutscher, Soldaten und Arbeiter waren darunter. Mittags noch speiste der Zar mit vollstem Behagen, sprang ab und zu vom Tische auf, rannte wie tanzend durch den großen Saal und jubilierte mit schallendem Gelächter: „Ha! Ha!! Den Zaren wollten sie umbringen, ha! . . . Ha! Mich! Mich! . . . Ich werde jedem stückweise die Haut abziehen lassen . . . Ha! Und Sergej . . . Sergej!! Serjoscha! Wo bist du?"

Der Tatar rannte durch die Tür und warf sich ihm zu Füßen.

„Serjoscha, du wirst sie mit kochendem Blei übergießen, wenn sie geschält sind! . . . Und laufen müssen sie! Trapptrapp, trapp über nagelgespickte Bretter . . . Ha! Ha! . . . Und wir werden ihnen die Zungen drinnen lassen, daß ich sie schreien höre, verstehst du! Du! Serjoscha! Sergej, hörst du!" Er riß übermütig am buschigen Haarschopf des Leibwächters und zog ihn in die Höhe, sah ihn an und grinste teuflisch: „Ja, hörst du, was Väterchen Zar sagt? . . . Dummkopf, verstehst du! . . . Kochendes Blei! . . . Erst die Haut ab, dann Fett drüber, damit das heiße Blei gut rinnt, du Tölpel!" Der Tatar glotzte schweigend drein, schnaubte und antwortete endlich kurz: „Sehr wohl, Väterchen! Sehr wohl!"

„Und gehe zum Kerkermeister! Gleich geh! . . . Und laß sie gut füttern und starken Tee trinken und Wein . . . Hörst du! . . . Sie sollen uns nicht so schnell krepieren! Ich will was haben von ihnen, verstehst du, Dummkopf! Geh! . . . Mach sie kräftig für die Vorstellung! Trapp-trapp! Marsch! Geh!" befahl der Zar kreischend. Der Leibwächter lief. Die Tür klappte. Es war still im Raum. Die späte Sonne stand vor den Fenstern. Ein Vogel huschte vorüber draußen und krächzte seltsam. Plötzlich zerfiel Iwans Gesicht, ein Zucken lief über seinen ganzen Körper, sein Mund brach auf, er rang wie erstickend nach Luft, die Glut seiner Augen verlosch, und er fiel wie abbrechend vornüber, mit einem dumpfen Schlag auf den Boden. Er schlug mit Händen und Füßen um sich und schrie furchtbar. Als Sergej zurückkam, war der Zar bereits wieder in seiner Bußkammer. Der Tatar legte sich ohne weiteres vor die Tür. Die Stunden verliefen, Grauen ging im Kreml um, Nacht wurde es, der Zar schrie und schrie. Er wurde heiser, krächzte nur mehr, raufte sich die Haare, zerkratzte sich das Gesicht, keuchte — der Morgen graute schon, und da ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Der Zar riß auf einmal die Türe seiner Bußkammer auf, stürzte wie hilfesuchend auf den liegenden Leibwächter zu, warf sich vor ihm nieder, küßte das unbewegliche Gesicht fort und fort und weinte in vollster Verzweiflung: „Se-ergej! Se-erjoscha, Serjoscha!! Liebling! Ich bin ein Bluthund, ein Mörder, ein Teufel, Serjoscha! Verzeih mir, Sergej! Spei mich an! Schlag mich tot! Zerstampf mich, Serjoscha! . . Bi-bitte, Sergej, bi-bitte, bring mich um und zerhacke mich, a-a-a-ber bete, bee-eete für mich! Bete für meine verfluchte Seele, be-eeete Serjoscha! . . . U-und geh! Geh! Lauf zum Kerkermeister, lauf! Marsch! Trapp-trapp! . . . Er soll alle Vierundachtzig freilassen! . . . Laufen lassen, Serjoscha, freilassen . . . Ich will nie wieder Menschen umbringen, nie wieder! . . . Nie-ie-ie wieder!" Dieses lange I lief hinter Sergej her, durch alle Gänge, Wände, Türen und Räume. Eine Stunde darauf betraten die Freigelassenen den dämmerigen Platz und atmeten erschüttert die frische Morgenluft ein. Viele von ihnen weinten wie zerbrochen. Sie begriffen immer noch nicht, wie ihnen geschehen war Ein Hauptmann aber fand alsbald seine Fassung wieder, formierte den Trupp zu einem Zuge und alle marschierten vor den Kreml. Dort stimmten sie ein donnerndes „Hoch" auf den barmherzigen Zaren an und warfen vor Freude und Dankbarkeit die Mützen in die Luft.

Iwan aber — als er dies hörte — verfiel noch viel ärger in Zerknirschung und rannte wie irr in seiner Bußkammer auf und ab. „Nie! Nie-ie wieder, nie! Nie-ie wieder!" hörte der unbewegliche Tatar ihn fort und fort wimmern und da auf einmal fing der stumpfe Mensch zu weinen an, weinte erst ganz leise, mit jedem Atemzuge aber wurde dieses Weinen lauter und zuletzt klang es wie ein tierisches Heulen, das durch Mark und Bein ging. So außer allem Sinn und aller Fassung plärrte der Tatar, daß Iwan in der Kammer Furcht bekam, jäh verstummte und gespannt aufhorchte. Er trat an die Türe und öffnete sie zögernd. Da kniete der dicke Mensch und starrte verloren auf den Zaren, streckte die Arme nach ihm aus und stammelte vernichtet: „Nie-nie wieder umbringen, nie wieder! — Das ist der Tod, Väterchen; das ist der Tod! . . . Nie-nie! Sergej ist nichts mehr u-und Väterchen ist auch nichts mehr . . . Da-da-das ist der Tod, Väterchen!"

„Teufel!" schrie Iwan plötzlich und spie ihm ins Gesicht. Er hatte seine ganze Kraft wieder. Gefaßt schritt er den Gang entlang und verschwand in seinem Arbeitszimmer. Noch am selben Tage ließ er den Tataren enthaupten. Ganz still und verborgen ging diese Exekution vonstatten und man sagt, sie sei Iwans letzte gewesen.

Die Lenkstange

Ich habe Therese in den zwanzig Jahren, in denen sie bei uns schneiderte, nie anders gesehen, als im schwarzen Kleid und schwarzen, ausgetretenen Halbschuhen. Man erzählte, daß sie vor Jahren zwanzig Paar dieser Schuhe mit einemmal gekauft hätte, um sie billiger zu bekommen. Ihr Geiz hatte überhaupt etwas geradezu Mystisches. Sie betrieb ihn wie einen Kult mit einer fanatischen, fast religiösen Ausschließlichkeit. Ihre Kunden hielten ihn für den Komplex der alten Jungfer. Aber als sie zu uns kam, war sie noch ganz jung. Meine Schwestern schwuren, sie spare für eine Aussteuer. Aber seit ich sie kannte, ging sie Männern mit derselben Selbstverständlichkeit aus dem Wege, mit der sie auf der Straße Autos auswich. In all den Jahren, in denen sie bei uns schneiderte, änderte sich an ihrem krankhaften Geiz und der asketischen Lebensweise nichts. Ihre Haare fingen schon an, grau zu werden, als sie eines Tages hoch zu Rad bei uns erschien; sie hatte es alt und sehr billig irgendwo erhandelt. Seitdem legte, sie, um das Fahrgeld zu sparen, auch die größten Strecken mit dem Rad zurück. Gleichzeitig vertauschte sie ihr Zimmer gegen eine entsetzliste Kammer, in der sie nur die Hälfte der Miete zu zahlen brauchte, weil es sonst niemand in den Gerüchen von Badezimmer und Küche, zwischen denen sie lag, aushielt.

In dieser Zeit gab es verschiedene Männer um Therese, die sich vergeblich bemühten, sie zur Heirat zu bewegen. Aber da die meisten das gesparte Geld als Mitgift verlangten, wies sie alle ab. Trotzdem bemerkten wir in dieser Zeit etwas, was zu ihrem Geiz durchaus nicht paßte. Sie wurde eitel. Allerdings nur, soweit es sie nichts kostete. Eines Tages erlaubte sie meiner Schwester sogar, sie zu schminken, und betrachtete sich dann mit großen, angestrengten Augen im Spiegel. Sie prüfte ihr mageres, blasses Asketengesicht mit der riesigen schiefen Nase, die die Harmonie des sonst regelmäßigen und weichen Gesichtes vollkommen zerstörte, mit demselben sachlich betrübten Ausdruck, mit dem sie ein gutgeratenes Kleid betrachtete, an dem eine Kleinigkeit verschnitten war. Ihre Arbeitswut und die Sparmanie wurde immer heftiger und unbegreiflicher. Wofür um Himmelswillen sparte sie? Neuerdings schrieb sie nach der Näharbeit jeden Abend unleserliche Manuskripte ab und nähte bis in die Nacht hinein Kissenplatten und Decken. Als sie zuletzt bei uns nähte, war sie vierzig Jahre alt. Aber sie sah aus wie über fünfzig. Ihr Rücken war vom vielen Nähen, Schreiben und Nadeln etwas krumm geworden; ihre Haare waren an den Schläfen und über der Stirn weiß.

In dem Bestreben, endlich einmal den Sinn dieses maßlosen Geizes, der Arbeitswut und des fieberhaften Sparens, das bisher ihr ganzes Leben erfüllt hatte, zu begreifen, verbrachten wir manchmal ganze Nachmittage in der Nähstube. Aber die Vertraulichkeit Thereses ging über kleine Erzählungen aus der Jugend, in der sie von Eltern und Geschwistern sehr schlecht behandelt worden war, nicht hinaus. Ab und zu sang sie uns zum Takt der Nähmaschine, den sie keinen Moment unterbrach, mit resignierter Lustigkeit die Spottgedichte vor, die ihre Brüder auf sie gemacht hatten. Als Kind wurde sie wegen ihrer riesigen Nase, die besonders komisch auffiel, da Therese sonst überaus klein und zierlich war, „Zwerg Nase" genannt. Ich entsinne mich, daß sie nur einmal ernsthaftes Interesse an der Unterhaltung zeigte, als wir über den Begriff Schicksal diskutierten. „Also Schicksal gibt es überhaupt nicht", sagte sie und unterbrach zum erstenmal das atemlose Rasseln der Maschine. „Dieser großen Gemeinheit, Schicksal zu spielen, sind zur Not die Menschen fähig. Aber ein wirkliches Schicksal...? Daß ich zum Beispiel als Kind „Zwerg Nase" genannt wurde..."; sie unterbrach sich. „Nein, das wollt' ich nicht sagen; aber wenn ich zum Beispiel radfahre, liegt es doch an mir, die Lenkstange nach rechts oder nach links zu drehen, nicht wahr? Es wäre doch sinnlos, uns für ein ganzes Leben auf ein Rad zu setzen und uns von vornherein die Lenkstange wegzunehmen." Als wir ihr widersprachen, wurde sie fast böse. „Wir werden ja sehen", sagte sie und beachtete uns nicht mehr.

Jetzt begann ihre Sparmanie und der dazugehörige Geiz Formen von Bösartigkeit anzunehmen.

Ihre beiden Neffen Louis und Max, die sie nur die Taugenichtse nannte, waren eine Zeitlang dem Verhungern nahe. Der Aeltere bat sie vergeblich, ihm einige hundert Mark von ihren Ersparnissen zu leihen. Da er das Geld dringend brauchte, versuchte er, es sich durch eine Unterschlagung zu verschaffen. Er wurde gefaßt, und als er zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde, erschoß sich, seine Frau, die ein Kind erwartete und Therese ebenso vergeblich wie ihr Mann um Geld gebeten hatte. Als man Therese davon Mitteilung machte, hörte sie eine Sekunde lang auf zu nähen und setzte dann, ohne ein Wort zu sagen, die Maschine wieder in Gang.

Eines Tages erhielt meine Schwester einen Brief, in dem ihr Therese mitteilte, daß sie die Stadt verlasse, um in Berlin bei dem berühmten Professor K. eine wichtige Operation vornehmen zu lassen, für die sie ihr ganzes Leben gespart hätte. Der Arzt hielte es zwar für lebensgefährlich. „Aber es ist unmöglich", schrieb sie, „daß eine Sache, auf die ich mein ganzes bisheriges Leben hingearbeitet habe, mißlingen kann. Ich habe mir nie erlaubt, vergnügt zu sein, und was schlimmer ist, gut zu sein. (Ich habe die Sache mit Louis nicht vergessen, trotzdem ich ihn immer noch für einen Taugenichts halte und um Himmels willen nicht möchte, daß grad er die Früchte meines langweiligen, zerarbeiteten Lebens erntet.) Ich habe so viel Geld gespart, daß ich nach der Operation ins Ausland gehen kann und nicht mehr arbeiten werde. Entsinnen Sie sich noch unseres Streites mit der „Lenkstange"? Sie sehen, wer recht behalten hat!"

Einige Tage später las ich in der Zeitung eine schwarzumrandete Notiz. „Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb gestern unsere heißgeliebte Tante Therese Krüger im Alter von einundfünfzig Jahren an den Folgen einer schweren Nasenoperation. In tiefer Trauer, die Neffen Louis und Max."

Die Eigenart der Frau

In dem der Frau gewidmeten Pavillon der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden wurden autoritative Urteile von Männern über die Wesensart der Frau wirkungsvoll einander gegenübergestellt. Einige seien hier wiedergegeben:

Die Frauen sind durchaus klüger als die Männer. (Goethe.)

Nach alledem ist der weibliche Schwachsinn nicht nur vorhanden, sondern auch notwendig. (Moebius.)

Die Weiber sind streng konservativ und hassen das Neue. (Moebius.)

Auf dem weiblichen Geschlecht ruht der Geist der Revolution. (Hippel.)

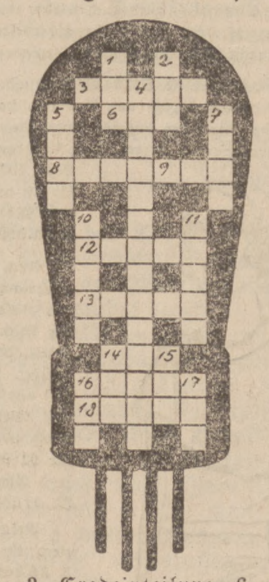
Die Frau will herrschen, der Mann beherrscht sein. (Kant.)

Die Frau ist von Natur zum Gehorsam bestimmt. (Schopenhauer.)

Wer hat recht?

Rätsel-Ecke

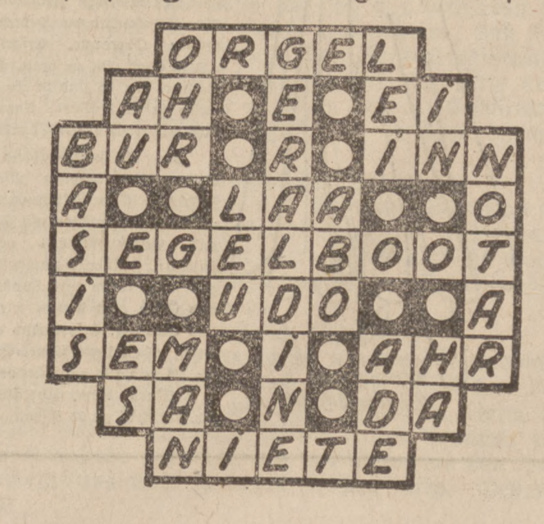
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. Gradeinteilung, 6. Stadt am Euphrat, 8. Fußbekleidung, 9. englisches Bier, 12. französischer Opernkomponist, 13. Haustier, 16. Frauenname, 18. Erdteil.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Wolga, 2. Stadt in Südtirol, 4. Teil der Radioanlage, 5. Frauengestalt einer Wagner-Oper, 7. Bühnenwerk, 10. Raubvogel, 11. Stadt in Schlesien, 14. Aggregatzustand, 15. Fürwort, 16. Monat, 17. Nebenfluß des Neckars.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Norden—Süden—Westen—Osten

Von Edward Newhouse.

„Die Zeiten sind furchtbar schlecht!“ sagte in Alabama der schwarze Pächter, in dessen Schuppen ich übernachten durfte.

„Es kann unmöglich so weitergehen. Sie nehmen uns den letzten Acker unter den Füßen weg!“ klagte der Bergbewohner in Tenessee.

„Die allgemeine Depression ist gekennzeichnet durch eine beispiellose Gewalt von unbegrenzter Dauer!“ philosophierte der Universitätsprofessor, der mich ein Stück des Weges in seinem Auto mitfahren ließ.

„Augenblicklich schwankt das Gesetz von Angebot und Nachfrage; aber erschüttern läßt sich dieses Gesetz nicht!“ war eine der vielen Redensarten eines Reisenden, dessen Chrysler ich vor Washington anhielt.

Ich machte mit dem Kerl eine halsbrecherische Fahrt über zweihundert Meilen. Sein Wagen schleuderte von einer Kurve in die andere, genau wie er am Steuer von einem Extrem in das andere jagte. Siebzig Meilen fraß sein Motor in der Stunde. Dabei ging ihm die Zigarette nicht aus und brach unsere Diskussion nicht eine Sekunde ab. Die Geschwindigkeit seiner Sinne und sein rasendes Mundwerk waren in der Tat ein Gummiband von Angebot und Nachfrage. Er war die lebendige Verkörperung aller Radikalismen der Gegenwart in jeglicher Beziehung. Sein Salat von Meinungen reichte von der freien Liebe bis zu Lenin.

Gleich fuhr er fort:

„Ich bin gespannt, was mein Mädel machen wird! — Wir haben uns eine Woche nicht gesehen. Wir gehen morgen zum Fußballwettspiel. Hoffentlich wird es nicht regnen. Duke gegen Carolina. Glauben Sie, daß Carolina es schaffen wird?“

Ich war nahe daran, ihm eine vortreffliche Antwort zu geben. Aber ich sagte mir, Mensch, sei vernünftig. Du bist in Alexandria eingestiegen und du kommst mindestens heute noch bis Richmond.

„Ich denke, Carolina wird sicher gewinnen. Duke hat zwar . . . aber . . .“

„Sie wissen nicht? — Ich spiele Halblinker in Duke!“

Das war in Durham, Nordkarolina.

„Es tut mir leid, ich kann Sie nicht weiter mitnehmen, bester Freund!“

Die Steilwände der Mainstreet sah ich hinauf. Leuchtende Läden, Nationalbank, Universität. Die Annoncenaushänge der Zeitungen und die Arbeitslosensammelstellen. Wie kämpfende Ameisenhaufen um ein zerflossenes Zuckerstück, so drängten sich die Haufen um die winzigen Spalten.

Ich wanderte die erste, zweite, dritte, vierte Avenue bis zur zehnten und weiter hinauf und wieder hinab bis in die Nacht.

An einer Ecke blieb ich vor Greta Garbos Film „Geheimnisvolle Frau“ stehen, als ein Mädchen mich ansprach.

„Wollen wir ins Kino?“

„Nein, ich bin arbeitslos!“ . . . ein schönes Gesicht.

„Sie? — Arbeitslos?“

„Ja, und ich suche ein Quartier für die Nacht!“ Eine Stunde später lag ich bereits darin.

„Wo kommen Sie denn her?“

„New York!“ Es ist etwas wert arbeitslos von New York zu kommen.

Ihre Wohnung war hochfein. Nicht gerade luxuriös, aber hoch, sehr hoch. Ich habe die Treppen nicht gezählt, weil ich zu müde und zu hungrig war.

Sie machte Kaffee, brachte Keks und Marmelade. Ich aß den letzten Keks und wischte mir immer wieder meinen Mund mit ihrer Serviette.

„Sie haben große, schöne Augen!“

„Das sagt jeder, wenn er sich bei mir satt gegessen hat.“

Am nächsten Morgen Spazierfahrt im Lastwagen auf Tragstühlchen. Ich verlor Charlotte.

In der Mainstreet riefen abends die Lautsprecher die Resultate des Sonntags: „Colgate gegen NYM. 7:6 . . . Duke gegen Carolina 0:0.“

Aufleuchtende Bogenlampen schlugen Lichtbrücken von heute nach morgen in die schwarze Nacht.

Wirbelnd strömten Licht und Zeit, Menschen und Stunden zusammen und auseinander.

Ein junger Mensch fragte mich nach einem Nachtasyl.

„Komm mit! — Ich bin auch dahin unterwegs.“

Er winkte eine Frau mit einem Kinde von der anderen Straßenseite zu sich, und wir gingen zusammen zur Heilsarmee. Ehe wir in das Hinterhaus traten, blieb er vor einem Müllkasten stehen und trank eine Flasche leer. Bayrum stand darauf. Er warf die Flasche in den Müll.

Der Aufnahmeraum.

Name, Namen der Angehörigen und Adresse, wo geboren, wann, Beruf, wohin, welche Unterkunft in der vorhergehenden Nacht — und dann unter die Brause.

Der Baderaum. Das Wasser war noch nicht heiß und alle saßen schlafmüde und warteten. Es waren mehr als vierzig Leute, ein Dutzend von Berufslandstreichern, die anderen Arbeitslose, mutlos, verwildert und verzweifelt.

Wie die Aktionäre von ihren Dividenden, so sprachen wir von Aussperrungen, Streiks, Arbeitslosigkeit und Meilen.

Ich hörte einen Aelteren erzählen:

„Von Cansas City krabbelte ich weiter südwärts. Tag und Nacht. Wohin ich komme und gehe, überall ist es, als drehe ich mich im Kreise. Du gehst nach Westen und begegnest deinesgleichen, die von Osten kommen. Du gehst nach Süden, und sie kommen dir überall entgegen, die nach Norden streben. Es ist nirgendwo Stillstand. Ein Kettengang, von Schrecken und Angst getrieben.“

„Ich bin in weniger als einer Woche tausend Meilen weit von aller Arbeit abgetrieben, und jetzt bin ich soweit und verkaufe mich an die Armee“ erwiderte ein Jüngerer.

„Du willst in die Armee?“ rief der dürre Kerl, der auf der Treppe saß. „Ich war Soldat, 17 in Frankreich, 18 in Sibirien, 25 in China! Elf Jahre habe ich Gas geschluckt und Blut gespuckt, wohin ich kam. Hier!“ er zog sein Hemd herunter und machte seinen Körper bis zum Hintern frei, „hier oben zwischen die Schultern jagte das Sprengstück herein und jetzt ist es mit mir gewandert von Norden nach Süden, von Westen nach Osten. Hier, sieh her, wo es jetzt sitzt!“

Er zeigte eine Geschwulst, groß wie ein Eßlöffel.

„Das Bad ist fertig!“ rief der Wärter und öffnete den Baderaum.

(Berechtigte Uebertragung von C. P. Hiesgen.)

Der Wunderschirm

Regenschirme reizen zum Leichtsinn! Darum kauft sich Herr Lawanger keinen. Er ist ohnehin schon über ein Jahrzehnt schirmlos und es ist bisher ganz gut gegangen. Er hat noch nicht einmal die Absicht, sich einen neuen zu kaufen. Denn — Schirme reizen, wie gesagt, zum Leichtsinn! Den letzten zum Beispiel hat er auch, gleich seinem Vorgänger, irgendwo stehen gelassen. Und das waren immerhin rund zwanzig Mark! Außerdem ist Lawangers Verdienst nicht entsprechend.

Die regnerischen Tage setzen ein. Herr Lawanger denkt nicht daran, ein Dach über sich zu spannen. Er denkt überhaupt nicht an Schirme.

Aber seine Frau denkt daran wie alle Frauen: „Du solltest dir doch endlich wieder einen Schirm kaufen, Otto!“

Herr Lawanger schüttelt mit dem Kopfe, aber es ist ihm Gewißheit, daß er in diesem Jahre einen Schirm kaufen wird. Nicht auf Grund seines eigenen Entschlusses, nein, seine Frau hat einen bruchsicheren Willen.

Das Ereignis tritt ein. Herr Lawanger beschirmt sich! In mittlerer Preislage. Immerhin ein Schirm, mit dem man sich sehen lassen kann!

Lawangers gehen aus. Im Regen: Herr Lawanger fühlt, daß ein Schirm trotzdem eine Kulturtat ist, obgleich man einen alten Hut trägt, und gute Schuhe. Nebst wetterfestem Regenmantel. Aber Schirm bleibt Schirm.

„Na — siehst du, Otto! Man kann sich doch viel freier bewegen in diesem Regen!“ Natürlich hat Frau Lawanger recht, das sieht er vollkommen ein, nur — — —

„Nur fürchte ich, ich werde ihn wieder stehenlassen!“

„Das wirst du nicht! Ich selbst werde immer mit daran denken!“

Das Gasthaus ist stark besetzt, Lawangers finden jedoch noch Platz. Eine Kapelle ist da, Stimmung auch.

„Ist denn der Schirm noch da, Pauline?“

Er ist noch da. Frau Lawanger nickt ihm Gewißheit zu.

Der Abend geht zu Ende. Einmal muß man ja wieder nach Hause gehen. Wenn es auch gerade recht gemütlich war . . .

Frau Lawanger wird ganz blaß. Und doch stehen noch zwei Schirme im Schirmständer.

„Ja — aber zwei alte!“ Daran ist nichts zu ändern. Herrn Lawangers neuer Schirm ist gegen einen alten vertauscht.

Der ganze Abend ist natürlich ausgesprochen, disharmonisch geworden. Vorwürfe fallen. Er sagt, sie sei schuld, sie wollte aufpassen!

„Es ist dein Schirm, Otto!“

Das weiß Herr Lawanger zwar, aber trotzdem kann er sich die Schuld nicht aufladen: „Ich hab es doch gleich gesagt.“

Der eheliche Frieden ist gestört. Erst Morpheus endet den zwecklosen Wortkampf.

Es vergehen Jahre! Herr Lawanger hat in diesen Jahren immer einen Schirm bei sich, wenn es regnet. Den alten, vertauschten! Er hat ihn inzwischen auch schon ein paar Mal stehen lassen, aber stets hat er ihn wieder erhalten. Diesen Schirm wird er bis an das Ende seiner Tage besitzen, denn — einen alten Schirm nimmt niemand. Und stehen lassen kann man ihn auch nicht, er wird einem immer nachgetragen!

Das ist zwar ein schlechter Trost, aber es ist Tatsache.

Die Mode hat die alte Madeirastickerei wieder hervorgeholt und durch kleine Änderungen der Muster unserem heutigen Geschmack völlig angepaßt. Man sieht sie in kleinen Motiven sparsam angebracht oder in dichtem Muster einen ganzen Teil des Kleides überdecken, so daß die Wirkung von Stickereistoff erreicht wird. Tatsächlich wird auch wieder maschinengestickter Baumwollstoff zu Sommerkleidern und -blusen verarbeitet. Wer die Handarbeit vorzieht, tut gut, recht frühzeitig damit zu beginnen.

Das elegante Sommerkleid **K 35195** kann man für verschiedene Zwecke aus Seide mit Perlstickerei oder aus Baumwollstoff mit Lochstickerei herstellen. Die Motive zieren den bogigen Ansatz des langen, weiten Rockes. Großer Schulterkragen und lange, enge Kelchärmel. Erforderlich 5,50 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark. Beyer-Abplättmuster Nr. 010992/III zu 40 Pfennig.

Auch leichte Buntstickerei wird geschmackvoll angebracht, wie es das Kasakkleid **K 36244** zeigt. Die Stickerei ist in zweifarbigem Stiel-, Platt- und Spannstich ausgeführt. Die Kasak erhält durch drei ausspringende Falten die nötige Weite. Erforderlich 3,10 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark. Beyer-Abplättmuster Nr. 11034/II zu 30 Pfennig.

Reich mit Madeirastickerei verziert ist das flotte Leinenkleid **K 36245**, das durch ein kurzes Bolerojäckchen ergänzt wird. Sehr kleidsam ist der tiefe, runde Ausschnitt. Erforderlich 4,20 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark. Beyer-Abplättmuster Nr. 11035/VIII zu 1,40 Mark.

Sehr jugendlich wirkt das Sommerkleid **K 36241** aus weißer Seide oder Schleierstoff, das mit zartfarbiger Buntstickerei in zierlichen Motiven geschmückt ist. Der Schulterkragen bedeckt die bloßen Oberarme. Erforderlich 3,20 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 1 Mark. Beyer-Abplättmuster Nr. 11033/VI zu 90 Pfg.

Das Nachmittagskleid aus Seide oder leichtem Wollstoff **K 36246** ist am Leibchen und den weiten Ärmelansätzen mit Spann- und Stielstichstickerei verziert. Hübsche Farbenzusammenstellungen sind: Grün mit Dunkelblau und Weiß oder Braun mit Gelb und Schwarz. Erforderlich 4,15 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark. Beyer-Abplättmuster Nr. 11036/VI zu 90 Pfennig.

K 35195
010992/III
Beyer-Schnitt





Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte und Muster durch: Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

Milch als Verjüngungstrank

In alten Geschichten und Heilungsberichten wird zuweilen von wunderbaren Verjüngungskuren durch Milchgenuß erzählt. Andere Mitteilungen über sehr alte Menschen, 100 jährige und noch ältere, bezeichnen Milchgenuß nicht selten als eigentliche Ursache. So sollen angeblich bulgarische Bauern besonders alt werden, und Yoghurt oder ähnliche Milchprodukte sollen daran schuld sein. Ein Mann vom Balkan, der angeblich 160 Jahre alt sein und Zeit seines Lebens nur Milch usw. als Getränk genossen haben sollte, durchreiste Amerika als Reklamemittel für die günstige Wirkung der Prohibition.

Nun ist es sicher, daß dieser Mann gar nicht 160 Jahre alt war; eine wirklich authentische Feststellung seines Geburtsjahres ist nie zu erreichen gewesen. Mit solchen Uebertreibungen wird man einem Zweck, auch wenn er eine gute Lehre stützen will, auf die Dauer nie gerecht werden. Aber in der Tat ist etwas Richtiges an dem Volksglauben, der aus solchen Mitteilungen spricht, daran: Milch kann unter Umständen als Verjüngungsmittel wirken.



Zum deutschen Muttertag am 10. Mai

Mutterfreude — Muttersorge.

Gedenke deiner Mutter am Muttertage!

Es hängt das zuvorderst mit ihrer durchspülenden Wirkung zusammen. Im Körper bleiben bei den Stoffwechsel- und sonstigen Lebensvorgängen immer Abfälle zurück, die durch die Abfuhrsysteme von Nieren, Darm, Haut, entfernt werden müssen. Reichliche Flüssigkeitszufuhr verdünnt die Stoffe, schwächt ihre Giftwirkung ab und entlastet auch die Nieren, indem diese die Giftstoffe in starker Verdünnung zur Ausscheidung bekommen. Eine Entgiftung des Körpers bedeutet gleichzeitig ein Jungbleiben und Elastischwerden aller Organe, und damit ist auch ein Jungaussehen und Sich-Jung-Fühlen des ganzen Menschen verbunden.

Noch wichtiger aber ist die Wirkung der Milch und ihrer Abkömmlinge auf den Darm. Die gewöhnliche Milch ist ja nicht bei jedem Menschen in gleichem Sinne wirksam. Milch ruft, namentlich in größeren Mengen, bei manchen Menschen Erhöhung der Darmtätigkeit hervor, während sie bei anderen in gerade entgegengesetztem Sinne wirkt. Das ist individuell verschieden und es muß jeweils im Einzelfall ausprobiert werden, wie sich der Darm zum Milchgenuß verhält. Eine Generalregel läßt sich nicht geben. Anders ist es dagegen bei saurer Milch und ähnlichen Milchabkömmlingen, also Yoghurt, Kefir usw.; hier ist eine darmanregende, abführende Wirkung weitaus überwiegend.

Und diese Erhöhung der Darmanregung ist gleichbedeutend mit einer Verjüngung. Man kann sagen, fast alle sogenannten Verjüngungsmittel wirken auf diesem Umwege, sie enthalten irgend einen Stoff, der darmanregend wirkt, wenn sie überhaupt wirken sollen. War ein Darm vorher zu langsam und kommt er unter geeigneter Kost in die richtige und nötige Bewegung, dann schwinden mit einem Schlag oft die störenden Hautunreinlichkeiten, die Haut wird frisch und weich (der Teint wird schön), und allein diese Aenderung ruft ein jugendliches Aussehen hervor. Aber es schwinden gleichzeitig Körperbeschwerden aller Art, Gelenkschmerzen, Kopfweh, Nervenentzündungen, Gefäßleiden, Leber- und Gallenbeschwerden, Magenstörungen, Schlaflosigkeit. In gewisser Beziehung ist die Regelung der Darmtätigkeit, gleichgültig, ob sie nun durch saure Milch oder Yoghurt oder Obst oder schlackenreiche Kost oder was sonst erfolgt, ein Allheilmittel. Für eine Vergiftung vom Darm aus ist häufig eine Fernwirkung erforderlich. Ein Mensch kann nicht schaffen vor Kopfschmerzen, ein anderer hat verwelkte Züge im Gesicht, ein dritter kann die Schulter nicht heben vor Schmerzen im Gelenk oder ein Beingeschwür wächst nicht mehr zu, und alles schwindet im Augenblick, da die Tätigkeit des Darmes in die richtigen Bahnen geleitet ist.

Bei der Verdauung bilden sich giftige Stoffe im Darm. Milch und Milchabkömmlinge üben nun auch einen direkt vermindernden Einfluß auf diese Giftbildung aus. Wahrscheinlich sind es die Milchsäurebakterien, die die Eiweißzersetzung im Darm nicht allzuweit gehen, sondern an einem Punkt enden lassen, da sich noch nicht allzuviel Gifte gebildet haben. Das ist der Grund, warum der Zusatz von Milchsäurebakterien zur Nahrung in irgend einer Form von wissenschaftlicher Seite empfohlen wurde und auch heute noch wird. An dem Glauben der Volksmedizin über Verjüngungsmittel ist meistens etwas Tatsächliches daran, wenn man den Dingen genauer nachgeht. auch wenn die umhüllende Form vielfach übertrieben und unglaublich erscheint. Auch die Ansicht von der verjüngenden Wirkung der Milch enthält, wie man sieht, einen tatsächlichen und beachtenswerten Kern.

Welt-Fußball-Statistik

Die Länderkämpfe der Nationen seit 1872

Ueber 1200 Fußball-Länderkämpfe registrieren die Listen der F. I. F. A., des internationalen Fußballverbandes. An der Spitze steht England, das 1872 die Reihe seiner Kämpfe mit einer Begegnung mit Schottland eröffnet hat und seitdem 187 Spiele hinter sich brachte. Wales und Irland folgen, Deutschland steht mit 82 Länderkämpfen an 16. Stelle, von anderen, kleineren Nationen überflügelt. Den Beschluß machen Spanien mit 37 und Litauen mit 18 Kämpfen, wie folgende Tabelle zeigt:

	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen
England	187	119	33	35
Wales	161	33	31	97
Irland	155	26	22	107
Schottland	154	100	26	28
Schweden	154	70	26	58
Ungarn	153	79	27	47
Oesterreich	147	67	25	53
Argentinien	140	65	32	43
Uruguay	128	67	24	37
Belgien	127	47	19	61
Holland	112	47	23	42
Frankreich	109	33	12	64
Schweiz	100	25	18	57
Italien	93	42	24	27
Norwegen	85	23	16	46
Deutschland	82	28	17	37
Dänemark	77	45	10	22
Tschechoslowakai	74	41	16	27
Finnland	68	18	8	42
Estland	48	13	11	24
Jugoslawien	43	17	4	22
Lettland	36	12	9	15
Spanien	37	27	4	6
Litauen	18	3	3	12

Interessant ist die überragende Stärke einiger Nationen und ihre gleichmäßige Spielstärke im Verlauf der Jahrzehnte. Relativ am günstigsten steht Schottland mit 100 Siegen und 26 Unentschieden aus 154 Spielen. Am nächsten kommt das Mutterland England, das in 187 Kämpfen 119 Siege und 33 Unentschieden auf sich vereinigte. Deutschland hat einen schwachen Rekord mit 28 Siegen und 17 Unentschieden, bei 82 ausgetragenen Kämpfen, weit übertroffen von Dänemark, der Tschechoslowakei und Spanien, die bei viel weniger Spielen eine bedeutend höhere Anzahl von Erfolgen errangen, obwohl auch sie gegen die stärksten kontinentalen Nationen spielten. Jedes Land hat in fußballsportlicher Beziehung seinen Rivalen. Meist beruht dieses Verhältnis auf die Nachbarschaft dieser Länder, die dem Spielverkehr sehr förderlich ist. Hier stehen zwei überseeische Nationen an der Spitze, die erst in den letzten Jahren europäisches Interesse zu wecken vermochten: Uruguay und Argentinien. Das erstere, 1924 und 1928 Olympischer Sieger, hat die besseren Erfolge in diesem Rivalenkampf und erntete aus 92 Begegnungen 37:33 Siege und 22 Unentschieden. Von Interesse ist auch die ziffernmäßig an zweiter Stelle stehende regelmäßige Begegnung zwischen Ungarn und Oesterreich, die mit 31 Siegen der ersteren gegen 22 Oesterreichs und 14 Unentschieden, bei 67 durchgeführten, den Ungarn ein Plus gibt. Schottland — England, Schweden — Norwegen, Holland gegen Belgien und Spanien — Italien sind, mit den erstgenannten Nationen im Vorteil, die weiteren Rivalenkämpfe. Deutschland hat die meisten Länderkämpfe gegen die Schweiz ausgetragen und mit 10:4 Siegen bei 2 unentschiedenen Spielen auch gegen diese Nation am besten abgeschlossen. Ueber alle diese Kämpfe unterrichtet die nachstehende Uebersicht, die 1233 Kämpfe registriert:

	Spiele	Siege	Unentschieden	Verloren	Punkte
England-Schottland	54	16	14	24	46:62
Wales-Schottland	50	6	10	34	22:78
Irland-England	44	4	7	33	15:73
Schweden-Norwegen	33	21	6	6	48:18
Ungarn-Oesterreich	67	31	14	22	76:58
Uruguay-Argentinien	92	37	22	33	96:88
Holland-Belgien	40	18	9	13	45:35
Belgien-Frankreich	25	13	5	7	31:19
Italien-Schweiz	16	8	5	3	21:11
Deutschland Schweiz	16	10	2	4	22:10
Dänemark-Schweden	23	15	3	5	33:13
Tschechoslowakei-Jugoslawien	13	8	3	2	19:7
Schweden-Finnland	17	13	2	2	28:6
Lettland-Estland	13	4	6	3	14:12
Spanien-Italien	9	3	3	3	9:9
Estland-Litauen	9	6	—	3	12:6

Die rechtliche Grundlage des Abbaues der Beamtengehälter

Abbau der Gehälter der Kommunalbeamten — Der 15prozentige Gehälterabbau und die Bautätigkeit — Beschlüsse des Sanacja-Sejmklubs — Was wird der Schlesische Sejm zu dieser Frage sagen? — Eine Prinzipienfrage

Der 15prozentige Abbau der Beamtengehälter dürfte bei uns in der Wojewodschaft noch viel Staub aufwirbeln. Es handelt sich nicht nur um die Staatsbeamten, die ab 1. Mai von ihren Bezügen 15 Prozent abgeben müssen, sondern auch um die Kommunalbeamten, ferner alle Beamten der Staatsbanken, die Beamten der Kommunalkassen und aller Angestellten der Krankenkassen, die Spolka Bracka nicht ausgenommen. Der Innenminister Slawoj-Skladkowski hat ein Rundschreiben an alle Wojewodschaften, mit Ausnahme der schlesischen Wojewodschaft, versendet, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß die Kommunalbeamten durch den 15prozentigen Gehaltsabbau ebenfalls betroffen sind.

Die schlesische Wojewodschaft wurde nicht genannt, und zwar aus dem Grunde, weil wir hier eine Autonomie haben.

Das, was der Innenminister in bezug auf die Kommunalbeamten in der schlesischen Wojewodschaft versäumt hat, hat der schlesische Wojewode nachgeholt und den Gehälterabbau bei den schlesischen Kommunalbeamten angeordnet.

Der Gehälterabbau wird mithin in der ganzen polnischen Republik ab 1. Mai erfolgen.

Das ist bereits eine feststehende Tatsache, mit der wir rechnen müssen.

Man braucht nicht besonders hervorzuheben, daß der Abbau der Gehälter unter den Staats- und Kommunalbeamten nicht nur eine Verstimmung, sondern eine große Aufregung hervorgerufen hat. In allen größeren Städten haben die Staats- und Kommunalbeamten Protestversammlungen abgehalten und in einigen Städten wurde der

Proteststreik

beschlossen. Die Warschauer Kommunalbeamten faßten einen Beschluß, daß sie in den Streik treten, wenn ihre Bezüge am 1. Mai um 15 Prozent gekürzt werden.

In der schlesischen Wojewodschaft wurde kein Streik der Beamten angekündigt, aber hier liegen die Dinge etwas anders als in dem übrigen Polen. Wir haben das

Organische Statut,

was auch vom Innenministerium insofern berücksichtigt wurde, als der Minister die schlesischen Kommunalbeamten in seinem Zirkular nicht anführte. Das hat aber der Herr Wojewode besorgt, was auf eins herauskommt. Die Autonomie ist jedoch anders auszulegen, wie dies im vorliegenden Falle geschehen ist.

In der schlesischen Wojewodschaft, wenn es sich um Gehälterabbau der Wojewodschafts- und Kommunalbeamten handelt, ist

lediglich der Schlesische Sejm

zuständig. Der Schlesische Sejm und nicht die Zentralregierung und auch nicht der schlesische Wojewode kann den Wojewodschafts- und den Kommunalbeamten die Gehälter auf- und abbauen. Bis jetzt kam der Schlesische Sejm in dieser so außerordentlich wichtigen Frage noch nicht zum Wort, aber wir zweifeln nicht daran, daß er dazu Stellung nehmen wird. Damit rechnen alle politischen Faktoren in der Wojewodschaft, die Sanacja nicht ausgenommen.

Der Sejmklub der Sanacja hat sich mit dieser Angelegenheit bereits befaßt und einen

Verlegenheitsbeschluß

gefaßt.

Er wird in einer Sejminterpellation den Wojewodschaftsrat auffordern, den 15prozentigen Gehaltsabbau der Staats- und Kommunalbeamten für Bauzwecke zu verwenden, um den Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu bieten.

Von dem Wojewoden wird der Sanacjaklub verlangen, daß er den Gemeinden dasselbe empfiehlt. Aus diesem Beschluß geht hervor, daß die Sanacja die Anordnung der Zentralregierung über den

Abbau der Gehälter als bindend

bei uns in der Wojewodschaft betrachtet. Sie verlangt nur, daß diese Gelder in der Wojewodschaft verbleiben und Investitionszwecken zugeführt werden. Der Sanacjaklub dürfte darüber nicht im Unklaren sein, aus welchen Gründen der 15prozentige Gehälterabbau erfolgen soll. Man wird damit die Kassen nicht füllen können, denn die Staatseinnahmen sind derart zusammengeschrumpft, daß die

Regierung ihren Verpflichtungen

nicht nachkommen kann. Wenn kein Geld da ist, so kann es logischerweise auch nicht Investitionszwecken zugeführt werden. Schon daraus ersieht man, daß der Beschluß des Sanacjaklubs völlig vorbeigelungen ist und mit Recht als „Verlegenheitsbeschluß“ aufzufassen sei. Sollte aber durch den Abbau der Gehälter etwas erspart werden, so wird danach die Zentralregierung die Hand ausstrecken. Wird doch bereits von der polnischen Presse berichtet, daß der 15prozentige Abbau der Beamtengehälter nicht genügt und daß der Sejm sich in einer zweiten außerordentlichen Sejmsession mit einem

weiteren Gehälterabbau

beschäftigen muß. Wir wollen das zwar nicht annehmen, schließen aber daraus, daß die finanzielle Lage äußerst drückend geworden ist.

Der Schlesische Sejm setzt sich aus mehreren Parteiklubs zusammen und es ist kaum anzunehmen, daß die anderen Sejmklubs die Anordnung der Zentralregierung über die Beamtengehälter stillschweigend zur Kenntnis nehmen werden. Selbst wenn wir zugeben, daß der Gehälterabbau eine unvermeidliche Notwendigkeit sei, so kommen noch andere Dinge von

grundsätzlicher Bedeutung

in Frage. Die Staats- und Kommunalbeamten werden die Anordnungen der Regierung gerichtlich anfechten, das steht heute bereits fest. Hier wird der Schlesische Sejm noch zu prüfen haben, ob die Anordnungen der Zentralregierung und des schlesischen Wojewoden

rechtlich begründet

sind, insbesondere, wenn es sich um die Wojewodschaftsbeamten handelt, desgleichen auch um die schlesischen Kommunalbeamten. Jedenfalls wird der Schlesische Sejm noch Gelegenheit haben, zu dieser heiklen Frage Stellung zu nehmen. Das eine steht aber fest, daß der Sejm sich den Beschluß des Sanacjaklubs nicht zu eigen machen wird. Dessen sind wir sicher.

Achtung, Minderheitsschulen!

In der Zeit vom 4. bis 17. Mai können die Erziehungsberechtigten in den Gemeindeämtern ihres Wohnortes die Amtsformulare für die Anmeldung von Kindern zu den öffentlichen und privaten Minderheits-Volksschulen unentgeltlich in Empfang nehmen.

Wann die Anträge abzusenden sind und was bei der Anmeldung zu beachten ist, wird noch genau bekannt gegeben werden.

Die Frau in Haus und Leben

Sappho.

Gegen die immer wiederholte Verunglimpfung einer erhabenen Frauengestalt.

Von Ida Altmann-Bronn.

Zu den wertvollsten Frauengestalten, welche die Geschichte ebenso wie die Dichtung aller Zeiten aufzuweisen vermag, gehört ohne Frage die Dichterin Sappho. Trotzdem wird ihre Persönlichkeit seltsamerweise nach zwei Richtungen hin herabgesetzt und verkleinert, die eigentlich bei folgerichtiger Betrachtungsweise sich gegenseitig aufheben und somit jede Glaubwürdigkeit einbüßen müßten.

Einerseits bedient man sich ihres Namens und dessen ihrer Heimat, der Insel Lesbos, um als sapphische oder lesbische Liebe eine Erscheinung zu bezeichnen, die im Wechsel der Zeiten wohl verschiedene Beurteilung erfahren hat, den Menschen des 20. Jahrhunderts jedenfalls als körperlich-seelisch krankhaft erscheint. — Andererseits wird ihr angehängt, sie sei als ältliche Jungfrau in einen Jüngling verliebt gewesen und habe, weil dieser ihre Liebe nicht erwiderte, sich selbst den Tod gegeben, indem sie sich vom Leukadischen Felsen ins Meer stürzte.

Beide Angaben sind falsch, und ihre Wiederholung um so unsinniger, als doch von vornherein die eine der anderen widerspricht. Deshalb hat auch Grillparzer, als er gebeten wurde, einen Operntext über Sappho zu schreiben, bei dem Trauerspiel, das er statt dessen schuf, die bedauerliche und zugleich lächerliche Fabel von der „lesbischen Liebe" fortgelassen, und die zweite aus der Antike stammende Anekdote der unglücklichen Liebe der ältlichen Jungfrau verwandt. Zwar dichterisch veredelt und verklärt, aber dennoch die herrliche Persönlichkeit der wirklichen Sappho ungewollt verkleinert. Die wenigsten Leser seiner Sappho kennen die historische. Mit der Grillparzer'schen kann man Mitgefühl, ja Mitleid empfinden, während die geschichtliche Sappho Bewunderung, Ehrerbietung und den Wunsch einflößt, ihr nachzustreben, selbst wenn man ihre ganze Größe nicht zu erreichen vermag.

Grillparzer will durch seine Sappho, wie er selbst ausführt, das Unglück des dichterischen Menschen dartun, der durch seine Phantasie Menschen und Dinge erhöht und verschönt und dann darunter leidet, daran zu Grunde geht, daß die Wirklichkeit seinen Dichtergebilden nicht entspricht. — So liebt *seine* Sappho einen Phaon ihrer eigenen Schöpfung, nicht den wirklichen, weit unter ihrer geistigen und sittlichen Höhe stehenden Jüngling, und sie stirbt an der Unvereinbarkeit ihrer idealen Innenwelt mit der Welt der Alltäglichkeit, die sie umgibt.

Grillparzer spricht es offen aus, daß die Heldin seines Trauerspiels „Sappho" nicht die griechische Sappho ist, und in einem Entwurf zu einem Briefe von Adolf Müllner sagt er: „Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, die zweite der beiden übriggebliebenen Oden Sapphos, die mir zu passen schien, in dem Stücke, das ihren Namen führt, aufzunehmen, damit man mir nicht sagen könne, es sei garnichts von ihrem Geiste darin."

Um neben der, im zwiefachen Sinne tragischen Sapphogestalt Grillparzers, die den Theaterbesucher erschüttert, auch die wahrhaft erhebende wirkliche Sappho kennen zu lernen, sollten die Programmhefte jedesmal einen kurzen Bericht über diese geben. — Sappho war um 630 v. Chr. auf der vor Kleinasiens Küste gelegenen Insel Lesbos geboren, die von Griechen äolischen Stammes bewohnt war. Das herrliche Klima, die Fruchtbarkeit, der rege Fremdenverkehr durch Schiffahrt und Handel führten zu glücklichster Entwicklung der Bewohner. Wohlstand, freudige Lebensbejahung, Künste und Wissenschaft blühten. Musik, Gesang Dichtung wurden liebevoll gepflegt und verschönten die Volksfeste zu Ehren der Götter des Himmels und der Erde.

Bei dieser Lebensgestaltung des lesbischen Volkes nahm naturgemäß auch die Frau eine andere Stellung ein als im übrigen Griechenland. Von dem Ansehen, das Sappho bei ihren Mitbürgern genoß, zeugt die Tatsache, daß Münzen der lesbischen Hauptstadt Mytilene das Bildnis der Dichterin zeigen. In einer Art priesterlichen Lehramtes unterrichtete Sappho die jungen Mädchen, die bei Festen und feierlichen Umzügen teils ernste, teils heitere Gesänge vortrugen und durch Reigentanz die Feiern anmutsvoll belebten. Einige ihrer Schülerinnen sind selbst angesehene Dichterinnen geworden, so vor allen Erinna, deren Gedicht „Die Spindel" die leider schon neunzehnjährig Verstorbene zu hoher Berühmtheit brachte.

Herzliche Freundschaft verband die geniale Lehrerin mit den Schülerinnen, wie dies zu allen Zeiten der Fall zu sein pflegt. Als Schüler Sapphos hat sich übrigens der fast 200 Jahre nach ihr lebende Sokrates dankbar bezeichnet. Solon, Athens weiser Gesetzgeber, der von seinem Neffen ein Lied der Dichterin vortragen hörte, bat ihn, es ihn zu lehren. Er mochte nicht sterben, ohne dies Lied gelernt zu haben.

Leider hat sich nur wenig von ihren Dichtungen über die Stürme der Jahrhunderte hinweg erhalten. Doch schon die schlichte Prosaübertragung eines kleinen Abendliedchens zeigt den Stimmungsreichtum und die seelenvolle Naturbetrachtung der Dichterin: „Vor des Mondes lieblichem Scheine birgt sich bald der Sternlein funkelndes Schimmern wieder, wenn er voll in silbernem Lichte strahlet über die Lande. Ringsum plätschert durch die Quittenzweige das heilige kühle Wasser, und beim Säuseln der Blätter fließet der Schlummer hernieder."

Ueber die Erscheinung der Dichterin und ihr Wesen wird berichtet, sie sei, ohne eine eigentliche Schönheit zu sein, von seltenem Liebreiz und voll Hoheit, ungemein anziehend und fesselnd gewesen, so daß sie zahlreiche Bewerber hatte, die sie bald heiter scherzend, bald anmutigen Ernstes voll, in Versen abwies; so suchte sie einen begeisterten Jüngling, der um die ihn an Jahren übertreffende Dichterin warb, bei ihrer Ablehnung freundlich damit zu trösten, daß sie für ihn zu alt sei. Auch der berühmte Dichter-Sänger Alkäos wirbt „nur mit schüchterner Demut um die Gunst der veilchenbekränzten hehren, hold lächelnden Sappho", aber auch er wirbt vergebens, da sie für ihn nur Freundin, Sangesgefährtin sein mag. Als sie sich einen Gatten erwählte, führte sie ein sehr glückliches Familienleben, und den Stolz über ihr Töchterchen Klais, ihr Mutterglück, drückt sie in folgenden Versen aus: „Blüht mir doch ein holdes Kind, den güld'nen Frühlingsblumen gleichend in der Anmut Reiz, die vielgeliebte Klais, die ich für Lydiens Schätze nicht gäbe, noch für das schöne Lesbos." — Die von ihren Zeitgenossen als zehnte Muse gefeierte Dichterin erreichte ein Alter von etwa sechzig Jahren.

Was die beiden häßlichen, verleumderischen Anekdoten über Sappho betrifft, so entstanden diese ein paar Jahrhunderte nach dem Tode der Dichterin. Als die bedeutendste Stadt Griechenlands, Athen, den Höhepunkt geistiger Ueberlegenheit über die anderen Teile des Landes überschritten hatte, bediente sich ein Komödiendichter des Stoffes, um, da es ihm an zugkräftiger dichterischer Schaffensgabe gebrach, seine Komödie damit interessant zu machen, daß er eine berühmte Persönlichkeit, die hochgefeierte Dichterin, auf die Bühne brachte. Indem er diese als Lesbierin in einer komischen Rolle lächerlich zu machen suchte, wischte er zugleich den Bewohnern von Lesbos eins aus, gegen welche die Athener aus politischen Gründen einen Groll hegten.

Der Leukadische Felsen, von dem Sappho sich herabgestürzt haben soll, spielt im griechischen Altertum eine Anekdotenrolle, ähnlich wie manche Orte in der Gegenwart, von denen der eine etwa eine Altweibermühle haben soll, wo man sich wieder „auf jung" ummahlen lassen könne. Von jenem Felsen hieß es, von ihm hinabzuspringen, sei das beste Heilmittel gegen unglückliche Liebe, und ein Bürgere von Lesbos soll viermal durch dieses Mittel geheilt worden sein.

Das zweite, noch boshaftere, ja geradezu gemeine Gerede, als ob den herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen Sappho und ihren Schülerinnen eine ungesunde, widernatürliche Neigung zugrunde gelegen hätte, entstand in der gleichen Weise nach dem Peloponnesischen Kriege in dem im Sittenverfall befindlichen Athen.

Durch die häufige Wiederholung der geschmacklosen Erzeugnisse des Witzes jener Verfallsperiode blieb für diejenigen, die Vergnügen an derlei Kalauern haben, immerhin doch etwas hängen an der Lichtgestalt, die ein Solon und Sokrates in Schöne und Reinheit kannten und ehrten, und die uns aus den Nebeln grauer Vorzeit empor ein herrlich ermutigendes Vorbild für die Frauen aller Zeiten leuchtet.

Altes Wunder.

Von Else Märkel-Schmidt.

Du altes, sel'ges Wunder sollst erblühn. . .
um stumme Weiden — Haselstrauch — Holunder
träumt Frühlingsgrün.

Veilchenblau und Primelgold
Schneeglocken und Anemonen
mit reinen Märchenkronen
grüßen mich hold.

Hell jauchzt der Lerche Himmelsgruß
in goldfunkelnder Morgenluft!
Und der Sonne Kuß
Buchen und Birken ruft —

ruft aus seltsam märchentiefem Traum.
Geheimnisvoll steht Busch und Baum.
Grün rieselt's über Hang und Auen —
es spinnt im dunklen Wald ein Frühlingsschein
— — — — — — — — — —
O, ich darf das alte Wunder schauen
im seligen Sein!

Zusammenarbeit von Schule und Haus.

Von Erna Seemann.

In diesen Tagen gehen wieder tausende der kleinen Lieblinge aus der Hand der Mutter in die Hand der Schule über. Der zweite große Erziehungsfaktor, die Schule, macht jetzt seine Rechte geltend. Wir wissen, daß eine harmonische Erziehung des gesamten Menschen ohne Schulerziehung bei uns nicht recht denkbar ist. Schule und Haus, das sind die beiden Hauptfaktoren, die Anteil haben an der Erziehung der Jugend.

Jeder Teil hat in seiner Weise das Seine beizutragen, um das Kind mit Werten auszustatten, die es befähigen, später einmal draußen im Leben den rechten Platz sich zur Freude und der Allgemeinheit zum Wohle einzunehmen. Beide haben das gleiche Ziel. Beiden ist die gleich hohe, ja höchste und schönste Aufgabe geworden: Menschen zu bilden, Seelen zu formen, sie sehen, begreifen und schaffen zu lehren, damit sie gebildet werden von dem irdisch Vergänglichen zu dem hohen Unvergänglichen. Wenn Schule und Haus sich das erst einmal recht klar machen würden, wäre es ihnen größte Selbstverständlichkeit, daß sie ihr mit so großen Verantwortungen verknüpftes Ziel durch *gemeinsame* Zusammenarbeit erreichen.

Die Schule, wenn sie sich modern einstellt, kann heute das Elternhaus nicht mehr umgehen. Die Eltern werden zum Teil von der Schule schon gesucht, von der Schule zur Mitarbeit herangezogen. Der gute Wille von dort aus ist also zum großen Teil da.

Wie aber stellen sich die Eltern diesen Bemühungen gegenüber? Die Zusammenarbeit ist ihnen zum Teil noch ein ganz neuer, fremder Begriff. Man muß nur Lehrkräfte sprechen hören, die sich bemühen, mit den Eltern gemeinsame Erzieherarbeit zu leisten. Wie schwer erreichen sie ihr Ziel, wenn sie es überhaupt erreichen. Die Eltern lassen sich sehr suchen, sehr bitten, an gemeinsamen Besprechungen teilzunehmen. Interessiert man die Kinder dafür, daß sie den Eltern diese Zusammenkünfte ans Herz legen, dann hat man vielleicht hier und da ein wenig Erfolg. Meist aber lauten die Entschuldigungen der Kinder, deren Mütter bei den Versammlungen gefehlt haben: „Mutter hatte große Wäsche" — — „Meiner Mutter war das Wetter zu schlecht" usw. Von den Vätern ganz zu schweigen, die die Erziehungslast gern auf die Mutter abwälzen. Hin und wieder allerdings erscheint auch ein Vater, aber doch meistens als Ausnahme.

Also gehen bei den Eltern andere Fragen wirtschaftlicher oder vergnüglicher Natur den Erziehungsfragen vor. Das ist für eine Lehrpersönlichkeit, die den Hauptwert auf Durchbildung des ganzen Menschen, Heranbildung des Persönlichkeitswertes legt, sehr wenig ermutigend.

Müßte denn die Forderung der Zusammenarbeit nicht überhaupt in erster Linie von den Eltern ausgehen? Es sind doch ihre Kinder, um deren Lebensglück es sich handelt. Nun werden ja viel berechtigte und nicht berechtigte Klagen über die Schule geführt, aber die Eltern lassen zum großen Teil außer acht, daß sie, sie allein dafür Sorge tragen können, daß die Beziehungen zwischen Schule und Haus inniger werden. Es gibt Elternräte wohl, aber doch nur zu einem kleinen Teil, die wissen, wozu sie eigentlich da sind. Vielfach glauben sie, so eine gewisse Aufsichtsinstanz zu sein. Wenn von der Klassenlehrpersönlichkeit *unmittelbar* eine Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder ihrer Klasse gepflegt wird, wäre es vielleicht oft ersprießlicher.

Bei den gemeinsamen Besprechungen müssen natürlich die Eltern im Vertrauen auf die gerechte, objektive Einstellung der Klassenlehrpersönlichkeit auch mit Angelegenheiten an diese herantreten, die ihnen Anlaß zur Unzufriedenheit mit der Schule gegeben haben. Nur durch eine offene, sachliche Aussprache kann in jeder Weise eine Besserung herbeigeführt werden. Nicht so, daß sich Eltern das, was in der Schule vorgefallen ist, einfach von ihren und anderen Kindern erzählen lassen. Ohne die Sache näher zu prüfen, sind sie überzeugt, daß es sich so verhält, wie die Kinder erzählen. Was erzählen Kinder nicht alles! Wie sehen Kinder eine Sache mit ihren Augen anders, als sie in Wirklichkeit ist! Und wie sehen sogar Maßnahmen der Schule oft in den Köpfen der Eltern aus, die nicht pädagogisch geschult sind! Eine vernünftige Aussprache würde manches klären, würde auch der Lehrpersönlichkeit, die durchaus nicht immer auf dem richtigen Wege zu sein braucht, richtige Wege weisen.

Das Schelten über die Schule hinter dem Rücken der Schule und noch in Gegenwart der Kinder müßte grundsätzlich in jedem Elternhaus vermieden werden. Auge in Auge! Nur das kann uns in der Erziehung unserer Kinder weiterbringen. Die Eltern sollten sich nur einmal recht klar machen, wie sehr sie ihren Kindern durch diese Art schaden. Genau so haben die Eltern das Recht zu verlangen, daß in der Schule keine abfälligen Bemerkungen über das Elternhaus dem Kinde gegenüber gemacht werden. Auch da wird noch vielfach gesündigt. Wo aber eine rechte Zusammenarbeit zwischen der Klassenlehrpersönlichkeit und den Eltern stattfindet, wird das nie vorkommen, denn da wird die rechte Erkenntnis sein, daß nur die *gemeinsame* Arbeit an der Seele des Kindes zum Ziele führen kann.

Typisch ist es, wenn man Schule und Elternhaus bei einem Schülerselbstmorde sich äußern hört: Das Haus gibt der Schule Schuld, und die Schule gibt dem Hause Schuld, und selten wird es ihnen klar, daß sie beide in gleichem Maße die Schuld tragen. Es ist sicher: Fände zwischen Schule und Haus eine Zusammenarbeit in der Weise statt, daß Klassenlehrpersönlichkeiten und Eltern in allen Fragen zusammengehen, würden die Klassenlehrpersönlichkeiten sich mühen, das Kind nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause kennen zu lernen, kämen Schülerselbstmorde so gut wie garnicht vor. Viel Arbeit ist auf diesem Gebiete noch zu leisten, aber die Hauptarbeit liegt hier doch in der Hand der Eltern.

Zu viel? — Zu wenig?

Das sind in der Küche zwei schwerwiegende Fragen, die sich manche junge Hausfrau recht ängstlich stellt, wenn sie ein Gericht genau nach Vorschrift, wie sie meint, bereitet hat, es kostet und doch findet, daß die Geschichte nicht stimmt! Irgend etwas ist nicht richtig! Was ist zu viel — was zu wenig drin, oder woran fehlt es sonst?

Sehr oft nur Kleinigkeiten, die scheinbar so „klein" sind, daß man garnicht daran denkt! Man hat ein bißchen Salz mehr zwischen den Fingern gehabt. Oder die Messerspitze Pfeffer, Kümmel, Gewürz irgend welcher Art, geriet ein bißchen reichlicher, man wollte den Rest nicht zurückschütten. „Die geringe Menge wird ja nichts ausmachen!" Genau das Gleiche ist's mit Zucker, mit Fett, mit allen möglichen Zutaten, bei denen das kleine zu viel ebenso merkbar wird wie das zu wenig. Nur das bei letzterem natürlich leicht nachzuhelfen ist, während das „Zu viel" verdrießlicher ist. Gelegentlich kann auch die *unrichtige* Verwendung eines Würzmittels, das man sonst als gut und unentbehrlich kennen gelernt hat, böse Folgen haben.

Manche Würzmittel *dürfen* nun einmal nicht mitkochen, weil sie sonst an Geschmack und Wirksamkeit verlieren. Sie *dürfen* nicht willkürlich zugesetzt werden, weil sie sonst zu stark vorschmecken und statt den Geschmack zu heben, diesen beeinträchtigen — nicht der Fehler des Gewürzes, sondern der der Köchin, die unachtsam war oder falsch „dachte"!

Weiterhin müssen vor allem auch alle Treibmittel für Kuchen usw. im richtigen Verhältnis und nach Vorschrift behandelt werden. Man darf gerade hier nicht denken „es wird auch so genügen" oder großzügig meinen, je mehr, je besser! Das sind Sünden, die sich bestimmt rächen. Wenn man z. B. Backpulver verwendet, *muß* man sich an die angegebenen Maße halten: auf so und so viel Mehl eine Messerspitze, ein halbes — ein ganzes Päckchen! Das verflixte „aus dem eigenen Kopfe denken" richtet in Wirtschaft und Küche oft Unheil an! Gerade wenn man neuzeitliche Lebensmittelzusätze verwendet, soll man ruhig die Erzeuger denken lassen, deren Erfahrungen den Erfolg gewährleisten, und sich nicht klüger dünken mit einem: „ah was — das nimmt man nicht so genau".

Dies sei eine kleine Mahnung an die jungen Kochkünstlerinnen — aber auch an die guten erfahrenen Köchinnen, die im Abmessen und Abwiegen vielfach ein Einbekennen der Unerfahrenheit sehen: das hat man im Augenmaß und Gefühl! In gewissen Dingen vielleicht — sicherer aber geht man doch immer — wenn man Vorschriften beachtet, abmißt und abwägt! Wozu die Möglichkeit eines Mißerfolges heraufbeschwören, wenn man es in der Hand hat, ihn auszuschließen!

Pleß und Umgebung

Mutter!

Deine Augen sind die Milde,
Sanfte Güte ist dein Blick,
Und von deinem lieben Bilde
Lächeln Mutterleid — und Glück!

Deine Worte sind Juwele,
Deine Tränen — Perlen gleich.
Eine Heimat — deine Seele,
Und dein Herz — ein Königreich!

Deine Hände sind Gebete,
Deine Stimme — Heimatlaut,
Wo auch nur dein Odem wehte,
War es heimlich, lieb und traut.

Deine Tage — goldne Sonnen,
Deine Nächte — Sternenwacht,
Deine Liebe — stille Wonnen,
Und Dein Tod — ist Winternacht!

Heilige Liebe, ohne Ende,
Schenk' ich dir, — und was ich bin;
Zitternd gleiten meine Hände, ...
Krönen dich — zur Königin!

Die drei Eisheiligen

In der Zeit vom 10. bis zum 15. Mai kommen nicht selten empfindliche Kälterückschläge vor. Besonders gefürchtet sind die drei Tage „Mamertus". „Pankratius" und „Servatius" am 11., 12. und 13. Mai. Man nennt sie „Eismänner" oder „Eisheilige". Von ihnen sagt ein Sprichwort: „Mamertus, Pankratius, Servatius bringen oft Kälte und Verdruß. m.

Hegemeister i. R. Friedrich Schwede †.

Am Donnerstag, den 7. d. Mts. starb in Jankowitz im Alter von 76 Jahren Hegemeister Friedrich Schwede. Ein Leben, getragen von treuester Pflichterfüllung, hat seinen Abschluß gefunden. Der Verstorbene hat 53 Jahre im Dienste der Fürstlich-Plessischen Verwaltung gestanden. Vom Oktober 1876 bis März 1884 in Maseritz, vom April 1884 bis März 1887 im Revier Brzozow, am 1. April 1887 wurde der Verstorbene Förster in Radostowitz und übernahm am 16. Oktober 1913 das Revier Jankowitz, das er bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. Oktober 1929 verwaltete. Als Beamter erfreute er sich der Wertschätzung und Anerkennung seiner Vorgesetzten, als Mensch wurde er in seiner Bescheidenheit und als offener Charakter von seinen Freunden und Bekannten geliebt und geachtet. Sehr schmerzlich für die, die den Verstorbenen in voller Rüstigkeit kannten, war der körperliche Verfall des letzten Jahres. Der Tod hat ihm Erlösung gebracht. Sein Andenken soll unvergeßlich bleiben.

Gesangverein Pleß.

Montag, den 11. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof" eine Probe des Gesangvereins statt.

Evangelisches Waisenhaus Altdorf.

Am Sonntag, den 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, wird eine Bibelstunde abgehalten.

Vom Beskidenverein Pleß.

Es ergeht an diejenigen, die sich Sonntag, den 10. d. Mts., an der Bergtour auf die Sucha-Gora, Hala-Boracza, Lipowska und Prusow beteiligen wollen, die Aufforderung sich rechtzeitig zu dem morgens 5,30 Uhr von Pleß aus abgehenden Zuge einzufinden. Fahrkarte ist bis Raycza zu lösen. Proviant zweckmäßig für den ganzen Tag mitzunehmen. — Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen zu dem am 17. d. Mts., auf der Kamitzer Platte stattfindenden Verbandstag der Beskidenvereine Polens drei stimmberechtigte Delegierte zu entsenden, Von der Feier eines für Anfang Juni vorgesehenen Stiftungsfestes soll vorerst abgesehen und das Fest in den Herbst d. Js. verschoben werden.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 10. Mai 1931. Katholische Kirchengemeinde Pleß: 6,30 Uhr: stille heilige Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Verstorbenen der Familie Schwarz; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß: 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,15 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Sportliches

Neuigkeiten aus dem P. Z. A.

Am letzten Sonntag kämpfte Sokol 2 Kattowitz in Orzegow gegen die Ringer des K. S. 27 und gewann überlegen mit 15:4 Punkten. — Jednosc-Friedenshütte und Sokol-Godullahütte trugen einen Wettstreit im Ringen und Stemmen aus; in beiden Konkurrenzen siegten die Friedenshütter. — Am morgigen Sonntag fährt der Sokol 2 Kattowitz mit seinen Ringern nach Krakau zu einem Freundschaftskampf gegen Legja. — Am 1. August findet in Pardubitz der Schwerathletikländerkampf Tschechoslowakei — Polen statt. Am 3. August ringen die Polen in Pilsen gegen eine Städtemannschaft. Die Kämpfe in Pardubitz finden im Rahmen einer alltschechischen Sportausstellung statt. — Die polnischen Meisterschaften im Ringen und Stemmen werden am 28. und 29. Juni in Warschau ausgetragen. — Die oberschlesischen Meisterschaften finden am 7. Juni in Ruda statt und werden in zwei Leistungsklassen ausgetragen. — Ende August beginnen die polnischen Vorbereitungen für die Europameisterschaften, die diesmal in Luxemburg ausgetragen werden. Es wird in Kattowitz ein Kursus durchgeführt werden, an dem die besten polnischen Athleten teilnehmen. — Der Polnische Schwerathletikverband hat ein neues, sehr geschmackvolles Verbandsabzeichen anfertigen lassen, das in der nächsten Zeit für die Mitglieder des P. Z. A. zum Verkauf zur Verfügung stehen wird. Ru.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Der außerordentliche städtische Haushaltsplan 1931/32

662 000 Zloty neue Ausgaben — Die Umgestaltung des Rathauses — Straßenausbauten

Nachdem die Stadtverordneten im Januar ihre letzte Sitzung abgehalten haben, hatte sich der Beratungsstoff auf 13 Vorlagen angehäuft. Kein Wunder, daß der Aerger der Stadtverordneten über die Dauersitzung recht deutlich zum Ausdruck kam. Der Herr Stadtverordnetenvorsteher hat, um der vorzeitigen Ermüdung vorzugreifen, das Programm auf den Kopf gestellt und die wichtigsten Punkte vorweggenommen. Da erfahren wir nun, daß für Haus- und Straßenbauten und sonstiges eine Summe von 662 000 Zl. verausgabt werden soll. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus dem Kassenüberschuß vom Vorjahre in Höhe von 350 000 Zloty, einer Anleihe von 100 000 Zloty von der Militärverwaltung zum Bau eines Offizierwohnhauses, und 212 500 Zloty veranschlagter Kassenüberschuß im neue Jahre. Nicht mit Unrecht hat man den vollen Eingang der letzteren Summe bezweifelt, und trotz der grundsätzlichen Bewilligung des gesamten Etats sich die Zustimmung zu einzelnen Positionen je nach dem Geldeingange noch vorbehalten. Wenn nämlich die gegenwärtige Krise weiter anhält, wird es sich erweisen, wie gut man getan hat, sich eines solchen Vorbehaltes zu versichern. Für die Allgemeinheit wird es von Interesse sein zu erfahren, daß die Umgestaltung des Rathauses nunmehr in diesem Jahre verwirklicht wird. Unter mehreren Projekten hat eins die Zustimmung gefunden, von dem man glaubt, daß es sich am besten in das architektonische Gesamtbild des Ringes einfügt. Nicht zuletzt ist die Zustimmung des Konservators hierzu ausschlaggebend gewesen. Die Krone der neuen Vorderfront wird auch eine Uhr bekommen, nachdem man unser alten Kirchturmuhr nicht mehr recht traut. Erwähnenswert ist auch der Beschluß, es bei dem neuen Hause an der ulica Strzelecka als Arbeiterwohnhaus zu belassen.

* * *

Pleß, den 7. Mai 1931.

Die für 4.15 Uhr angesetzte Sitzung wird um 4.35 Uhr vom Stadtverordnetenvorsteher Dr. Golus eröffnet. Anwesend sind 21 Stadtverordnete. Der Magistrat ist durch Bürgermeister Figna und Beigeordneten Dr. Patka und die Ratsherren Frystatzki, Przyszecki und Sliwinski vertreten.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt. Stadtv. Jurga wünscht, daß die dem Magistrat gegebenen Anregungen ins Protokoll aufgenommen werden sollen, damit gegebenenfalls der Magistrat um seine Stellungnahme befragt werden kann.

Ueber die Revision der Stadthauptkasse zu **Punkt 1** der Tagesordnung referiert Stadtv. Paliczka. Es liegen Protokolle vom 27. Februar und 10. und 27. März vor. Beanstandet wird die Mietszahlung im Beamtenwohnhaus in der Vorstadt, wo einige Mieter mit der Zahlung ein halbes Jahr und länger im Rückstande geblieben sind.

Der Vorsteher Dr. Golus schlägt vor, die Punkte 8 bis 13 der Tagesordnung vorweg zu behandeln. Da sich kein Widerspruch erhebt, wird in die Beratung des

Punkt 8, Festsetzung des außerordentlichen Budgets 1931/32, eingetreten. Der Referent, Stadtv. Kinast, führt aus, daß die geplanten Bauprojekte in der Baukommission gründlich durchgearbeitet wurden, daß aber der Vorbereitungsausschuß hinsichtlich der Finanzierung bei der schlechten Wirtschaftslage sehr skeptisch gewesen sei. Der Magistratsvoranschlag führt 10 Positionen an: 5500 Zloty für die Besoldung und Sozialbeiträge eines Wegebautechnikers, 160 000 Zloty für den Umbau des Rathauses, 15 000 Zloty für die Inneneinrichtung des Rathauses, 70 000 Zloty für die Beendigung des Wohnhauses an der Schießhausstraße, 30 000 Zloty für den Ausbau des Marktplatzes, 100 000 Zloty für den Bau eines Offizierswohnhauses, 200 000 Zloty für Straßenbauten (Lange Straße, Teichstraße, Louisenhoferstraße, Christianskolonie), 12 000 Zloty für den Bau eines Planschbeckens für Kinder am Wasserturm, 35 000 Zloty für den Ankauf einer Motorspritze und 35 000 Zloty für Anleihen zur Erneuerung der Bürgersteige. Zur Verfügung stehen 350 000 Zloty aus dem Kassenüberschuß des Vorjahres. Ueber die Modalitäten des mit der Militärbehörde abzuschließenden Vertrages wegen Hergabe einer Anleihe von 100 000 Zloty herrsche noch keine Klarheit. Der Eingang des Kassenüberschusses von 212 500 Zloty im neuen Jahre sei noch sehr ungewiß. Darum empfiehlt der Vorbereitungsausschuß zunächst die Positionen 1 bis 5 und 10 zu bewilligen. Nach längerer Debatte beschließt die Versammlung das außerordentliche Budget insgesamt grundsätzlich zu bewilligen, die Zustimmung zu den Positionen 6, 7, 8 und 9 aber von dem Eingange des veranschlagten Kassenüberschusses abhängig zu machen.

Punkt 10. Vergebung des Rathausumbaues. Von 4 abgegebenen Offerten kommen die hiesigen Firmen Lischka und Körber in engere Wahl. Die Abstimmung ergibt eine Mehrheit für die Firma Körber, der der Umbau zum Offertenpreis von 97 986 Zloty übertragen wird. Der Firma wird die Verpflichtung auferlegt, alle Arbeiten am Orte zu vergeben.

Punkt 11. Ausbau der ul. Sienkiewicza, der früheren Poststraße. Hierzu referiert Stadtv. Jurga. Es liegen drei Projekte vor. Das 1. vom städtischen Bauamt sieht die Chaussierung der Straße mit einem Kostenaufwande von 27 500 Zloty vor. Die beiden anderen Projekte von der Firma Olowson in zwei verschiedenen Pflasterungen würden Ausgaben von 42 500 und 54 000 Zloty erfordern. Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel entschließt sich die Versammlung zur Chaussierung der Straße.

Bei **Punkt 12:** Ausbau der Kasernenstraße kommt es zu teilw. sehr erregten Debatten, an denen sich die Stadtv. Szopa, Szlapa und Grycz, seitens des Magistrats der Bürgermeister und Ratsherr Przyszecki beteiligen. Von letzteren wird gegen das Stadtbauamt der Vorwurf erhoben, daß es das Projekt nicht klar genug ausgeschrieben habe. Auf Antrag des Stadtv. Szopa wird sich nochmals eine Kommission mit dem Projekt befassen. Der weitere Ausbau wird von der Versammlung beschlossen.

Zu **Punkt 13** der Tagesordnung soll die Versammlung über die Vermietung des neuen Wohnhauses an der Schießhausstraße entscheiden. Der Magistrat hat vorgeschlagen, daß wegen des hohen Mietszinses die Wohnungen an Beamte abgegeben werden sollen. Dem widerspricht Stadtv. Szopa, da das Gebäude für Arbeiterwohnungen bestimmt war. Die Versammlung beschließt die Wohnungen an Arbeiter zu vergeben.

Es kommt zu **Punkt 2** der Tagesordnung ein Schreiben des Komitees für die Kinderhilfe zur Verlesung, worin der Versammlung das Recht zugestanden wird, über die Verwendung der städtischen Subvention Rechenschaft zu verlangen, doch eine Kontrolle darüber hinaus abgelehnt wird. (Das haben die Stadtverordneten auch nicht verlangt.)

Punkt 3. Wahl eines Mitgliedes zum Kuratorium der Fortbildungsschule. Auf Vorschlag wird Fleischermeister Alfred Konietzny gewählt.

Zum Abbau der Gehälter der städtischen Beamten um 15 Prozent zu **Punkt 4** beschließt die Versammlung die Beträge einem Sonderkonto zuzuführen und bis zur endgültigen Entscheidung über den Abzug darin zu belassen.

Punkt 5. Der Vertrag zwischen dem Magistrat und der Kreis-Sparkasse über die Hergabe von Darlehen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues wird verlesen und genehmigt.

Punkt 6. Die Prüfung der städtischen Kassenbelege aus dem Jahre 1926 wird bestätigt.

Punkt 7. Das Gebäude des Chemischen Institutes, das in absehbarer Zeit geräumt wird, soll nach dem Beschluß der Versammlung dem Lehrerseminar zur Verfügung gestellt werden.

Die Sitzung wird gegen 8½ Uhr geschlossen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Neue Stellen zu besetzen

Ein verlockender Titel für die heutige Zeit und wir sind fest überzeugt, daß unsere arbeitslosen Leser mit Spannung den Artikel lesen werden, schon des Titels wegen. Gewiß werden neue Stellen zu besetzen sein, aber diese Stellen werden andere besetzen, die würdiger sind als wir. Das Recht auf Arbeit und Brot hat nur eine privilegierte Kaste, die wir unter dem Namen „Sanacja" kennen. Alle anderen sind zw. nach dem Grundgesetze mit „gleichem Recht" ausgestattet, auf dem Papier natürlich.

Die Zeiten sind allgemein sehr schlecht und jedes Lebewesen ist bestrebt, sich seine materielle Lage zu verbessern. Jeder möchte Arbeit und Brot haben und nachdem die Sanacja Stellen zu verteilen hat, drängt sich alles dorthin, macht vor den Machthabern schön „kusch" und wedelt mit dem Schwanz so gut es geht. Der Zulauf ist so groß, daß die Sanacjaführer nicht einmal in der Lage sind, alle ihre Getreuen zu versorgen und ihnen eine Stelle zu verschaffen. Selbst in den Sanacjakreisen zerbricht man sich darüber den Kopf und nachdem man dort sehr erfinderisch ist, so werden neue Stellen ausgebrütet.

In den Sanacjakreisen hat man letztens entdeckt, daß das Telephon verschiedene ansteckende Krankheiten verbreitet. Das Telephon setzt sich nämlich aus einem Kasten, einer Ohr- und Sprechmuschel zusammen. Will man telephonieren, so legt man diese Dinge an das Ohr, bezw. an den Mund. Darin birgt sich eben die allergrößte Gefahr für den Sprechenden, denn in der Sprechmuschel befinden sich nicht selten Krankheitserreger, besonders der Tuberkelbazillus, falls vorher ein kranker Mensch das Telephon benützt hat. Diese Entdeckung ist eigentlich nicht mehr neu, denn das hat man bereits gewußt, bevor noch die Sanacja „entdeckt" wurde. Aber das hat nichts zur Sache. Die Sanacja hat diese Gefahr entdeckt und nachdem sie um unsere Gesundheit sehr besorgt ist, will sie der Gefahr vorbeugen. Ein funkelnagelneues Amt soll demnächst eingerichtet werden, höchstwahrscheinlich mit einem Radca, vielen Angestellten wie Referenten, Offiziale, Assistenten, Kanzlisten und Bürofräuleins, um den Kampf gegen die große Gefahr, die den Telephonsprechenden droht, aufzunehmen. Vielleicht wird noch eine Registratur angelegt, was zu einer ordnungsmäßig funktionierenden Amtsstelle unbedingt erforderlich ist. Nachdem die Telephonapparate eben keine Beine haben und die neue Amtsstelle nicht besuchen können, so wird sich die Amtsstelle höchst eigenbeinig zu den Telephonapparaten bemühen müssen, um an Ort und Stelle die Gefahr zu bändigen. Die „Polonia" konnte bereits berichten, daß auch diese Sache in Erwägung gezogen wurde und es sollen „Desinfektionsfräuleins" angestellt werden, die jede Woche die Telephonapparate desinfizieren werden. Die Zahl der Telephone in der Wojewodschaft dürfte ungefähr 5000 betragen, wozu man reichlich 100 „Desinfektionsfräulein" gebrauchen wird, die diese so nützliche Arbeit besorgen werden.

Selbstverständlich kostet ein jedes Amt Geld und das Desinfektionsamt, falls ein solches eingerichtet werden sollte, wird zweifellos auch Geld kosten. Die Initiatoren machen sich darüber kein Kopfzerbrechen. Die Desinfektion wird im Interesse der Telephonbesitzer durchgeführt und die werden auch die Kosten zu tragen haben. Damit ist allen geholfen, besonders aber den „Desinfektionsfräuleins", die da ein Amt bekommen werden. Im Sanacjalager fehlt es an erfinderischen Menschen nicht und die wissen sich in jeder Situation zu helfen.

Betr. arbeitsuchende Frauen und Mädchen

Nach einem Rundschreiben des schlesischen Wojewoden müssen alle Frauen und Mädchen, welche nach dem Inneren Polens auswandern wollen, um dort einer Beschäftigung nachzugehen, vorerst eine Ausreisegenehmigung einholen. Die Ausstellung solcher Genehmigungen erfolgt durch das zuständige Gemeindeamt bezw. die Wojewodschaftsbehörde selbst, und zwar nur dann, wenn der Antragsteller einen bestimmten Wohnort und eine feste Arbeitsstelle nachweisen kann. Im anderen Falle sind Gesuche um Ausstellung einer Ausreisegenehmigung zwecklos. Zu erwähnen ist hierbei noch, daß in den anderen Gebietsteilen Polens schwerlich Beschäftigung zu bekommen ist und überdies seitens des dortigen Arbeitslosenamtes ohne Beibringung einer solchen Ausreisegenehmigung keine Stelle angewiesen werden darf.

Betr. Registrierung von ausländischen Arbeitskräften

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß laut den geltenden Bestimmungen über Arbeiterschutz alle Ausländer, welche innerhalb der Republik Polen einer Beschäftigung nachgehen, registriert werden müssen. Solche Arbeitgeber, die Ausländer in ihren Betrieben bezw. Unternehmen (Fabriken, Werkstätten, Bergbau, Hüttenanlagen, Handels- und Verkehrsunternehmen, Bankinstituten, Hotels, Restaurants, Land- und Forstwirtschaften usw.) beschäftigen, sind verpflichtet, unverzüglich die zuständige Verwaltungsbehörde hierüber in Kenntnis zu setzen. Bei der Anmeldung sind anzugeben: Vor- und Zuname, Alter, Staatsangehörigkeit, Wohnort, Beruf bei der jeweiligen Arbeitsstätte, die Art der ausgeführten Arbeit, der Zeitraum, für welchen der Arbeitsvertrag abgeschlossen wurde, sowie die Behörde, die dem Ausländer die Aufenthaltsbewilligung erteilt hat. Hierbei ist das Datum und die Nummer der Aufenthaltsbewilligung anzugeben. Nichtbefolgungen der geltenden Bestimmungen werden streng bestraft.

Das neue Landstraßengesetz

Der Wojewodschaftsrat hat dem Schlesischen Sejm ein Gesetzesentwurf über die Landstraßen in der Wojewodschaft zur Beschlußfassung überwiesen. Der Entwurf ist in seiner jetzigen Fassung nicht annehmbar, denn er beschränkt die Rechte des Schlesischen Sejms. Nach dem Organischen Statut gehört diese Frage lediglich zu den Kompetenzen des Schlesischen Sejms bezw. dem Wojewodschaftsrate als dem Ausführungsorgan. In dem Entwurf, der die Landstraßen in Klassen einteilt, wird gesagt, daß die Kosten dem schlesischen Schatz zur Last fallen. Bis dahin geht alles in Ordnung. Weiter heißt es aber, daß die Aufsicht dem Wojewoden zusteht, der als Organ des Ministerium für öffentliche Arbeiten fungiert. Es handelt sich um eine Aufsicht in administrativer und technischer Hinsicht und hier liegt der Hund begraben, denn dadurch wird der Schlesische Sejm ausgeschaltet und das was zu seiner Kompetenz gehört, wird ihm genommen. Wir werden nur das Recht haben, die Kosten zu tragen und das Ministerium für öffentliche Arbeiten wird über die Beschaffung der Landstraßen bestimmen. Der Schlesische Sejm wird sich den Gesetzesentwurf gründlich ansehen müssen und seine Rechte wahren müssen.

Das Gesundheitswesen in Polen

Die für den Gesundheitsdienst im Haushaltsvoranschlag für die Periode 1931/32 vorgesehenen Ausgaben figurieren im Haushalt des Innenministeriums und belaufen sich auf etwas über 14 Mill. Zloty. Von diesem Betrag sind 4,1 Mill. für die Bekämpfung von Krankheiten vorgesehen, 188 190 Zloty für die staatlichen Hebammenanstalten, rund 900 000 Zloty für die staatliche Hygieneanstalt, über ½ Million Zloty für die staatlichen Betriebe zur Untersuchung der Lebensmittel, 1,2 Mill. Zloty für die Obsorge über die Heilmittel und 7,1 Mill. Zloty für ärztliche Hilfe an Staatsbeamte. Die Hälfte des Budgets ist also für ärztliche Hilfeleistung für 251 000 Staatsbeamte und deren Familien bestimmt, die andere Hälfte wird auf die Gesamtbevölkerung Polens aufgeteilt. Diese Hilfe kommt in unmittelbarer Form durch Erteilung von Zuschüssen an Sozialinstitute zum Ausdruck. Das Departement für den Gesundheitsdienst erfüllt demnach zwei Funktionen: die Funktion der Krankenkasse für den Beamtenapparat und eines Aufsichtsinstituts über das Gesundheitsschulwesen und über die Sozialaktionen zur Bekämpfung der Krankheiten.

Streng genommen ergibt also der Haushalt des Gesundheitsdepartements nur 7,1 Mill. Zloty, hiervon gehen 4,1 Mill. für die Bekämpfung von Krankheiten und 3 Mill. Zloty für Schulwesen und Obsorge über die Heilmittel. Hier wiederum bildet den Hauptposten die Ausgabe für die Obhut über die Geisteskranken, nämlich 900 000 Zloty, so daß man die Ausgaben für die Bekämpfung der Krankheiten um diesen Betrag auf 5 Mill. Zloty erhöhen kann. Diese Gelder sind für den Kampf mit folgenden Krankheiten bestimmt: Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Trachom, ansteckende Krankheiten, Krebs, Rassenentartung, Alkoholismus und Geisteskrankheiten. Der Staat führt einen unmittelbaren Kampf nur gegen epidemische Krankheiten (Erhaltung staatlicher epidemischer Spitäler, Amtsreisen des Aerztepersonals u. a. m.), den Kampf gegen andere Krankheiten führen die Sozialinstitute (Gesellschaften, Selbstverwaltungskörper u. a. m.), der Staat erteilt in diesem Falle nur die Subventionen und führt die Aufsicht über dieselben. Die für den Kampf mit dem Alkoholismus präliminierten Ausgaben in Höhe von 335 000 Zloty werden durch eine Dotation des Spiritusmonopols gedeckt, das einen zweimal höheren Betrag ergibt, nämlich 670 000 Zloty. Die Bekämpfung der Geisteskrankheiten erfolgt durch Erteilung von Dotationen zur Bedeckung der Defizite in den Spitälern in Tworki und Wilna.

Wichtige Gerichtsentscheidung für die Kriegsinvaliden

Das höchste Verwaltungstribunal in Warschau hat eine sehr wichtige Entscheidung in Invalidenfragen gefällt, die alle Kriegsinvaliden lebhaft interessieren dürfte. Das Gerichtstribunal hatte über einen Fall zu entscheiden, in welchem es sich um d. Aberkennung der Invalidenrente handelte. Dabei kam das Gericht zu der Entscheidung, daß, wenn einmal eine militärärztliche Kommission die Ursachen der Krankheit des Invaliden, die im Zusammenhang mit Heeresdienst steht, festgestellt hat, kann die Feststellung durch eine zweite Kommission weder angefochten noch annulliert werden. In diesem Falle darf die Rente nicht entzogen werden. Diese Entscheidung ist deshalb von großer Bedeutung, weil eine Anzahl von Fällen bekannt sind, daß eine Kommission die Verletzung, bezw. die Krankheit des Invaliden als mit Heeresdienst im Zusammenhang stehende qualifizierte, während eine andere Kommission entgegengesetzter Meinung war und die Rente wurde dem Invaliden gestrichen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12: aus Warschau. 12,30: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Jugendstunde. 15,55: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,05: Suitenkonzert. 21,45: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,35: Vorträge. 15,50: Französisch. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: aus Belgrad: Internationales Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,05: Suitenkonzert. 21,45: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,15: Vorträge. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Aus Belgrad Internationales Konzert. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, 10. Mai. 7: Morgenkonzert. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Blasmusik auf Schallplatten. 10: Katholische Morgenfeier. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12: Zum Muttertag. 12,30: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14,30: Mittagsberichte. 14,35: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,45: Schachfunk. 15: Wirtschaftsfunk. 15,10: Vom Blumenschmuckwettbewerb. 15,20: Zehn Minuten Philatelie. 15,30: Was der Landwirt wissen muß. 15,45: Kinderfunk. 16,15: Frei- für Sportübertragung. 17,15: Unterhaltungsmusik. 18: Mütterschulung und Müttererholung. 18,20: Wettervorhersage; anschließend: Das Bojaren-Quartett singt. 19: Kleines Theater-ABC. 19,30: Wettervorhersage und Sport am Sonntag; anschließend Kabarett auf Schallplatten. 20,05: Einführung in die Oper des Abends und Bekanntgabe des Personenverzeichnisses. 20.15: Aus dem Stadttheater Breslau: „Der fliegende Holländer." In einer Pause — etwa von 21.07—21.23: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Fortsetzung der Abendberichte. 22,45: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 11. Mai. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,30: Vom Deutschen Tonkünstlerfest in Bremen: Kammermusik-Matinee. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Unterhaltungskonzert. 18: Kulturfragen der Gegenwart. 18,15: Blick in die Zeitschriften. 18,35: 15 Minuten Französisch. 18.50: 15 Minuten Englisch. 19.05: Das wird Sie interessieren! 19.30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wettervorhersage: anschließend: Aus der Heemte! 21: Abendberichte. 21,10: Klavierkonzert. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,20: Das Mikrophon belauscht die Nachtigall. 22,40: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,55: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Am 7. Mai 1931, nachmittags 1½ Uhr starb nach langem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden, mein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater u. Großvater

der Fürstlich Plessische Hegemeister i. R.

Friedrich Schwede

im 76. Lebensjahre.

Jankowice, den 7. Mai 1931.

Im Namen aller Hinterbliebenen zeigt dies in tiefer Trauer an

Helene Schwede, geb. Wedlich

Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 4½ Uhr von der Jankowitzer Chaussee aus, statt.

Am 7. Mai 1931 verstarb nach längerem Leiden der Fürstlich Plessische Hegemeister i. R. Herr

Friedrich Schwede

im 76. Lebensjahre.

Über ein halbes Jahrhundert hat der Verstorbene Seiner Durchlaucht dem Fürsten und dem hohen Fürstlichen Hause in vorbildlicher Treue gedient.

Mit ihm ist wieder einer jener seltenen Menschen dahingegangen, denen musterhafte Treue und gewissenhafteste Pflichterfüllung Lebenszweck war. Als Forstmann von reicher Erfahrung hat er sich während seiner langen Dienstzeit in verständnisvoller Hege und Pflege dem Wohle des Waldes und Wildes gewidmet und sich das Vertrauen, die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen in reichlichstem Maße erworben.

Wir alle trauern am Grabe dieses seltenen Mannes und werden ihm weit darüber hinaus ein treues Gedenken bewahren.

Einen letzten grünen Bruch legen wir ihm in Liebe auf sein Grab.

Pszczyna, den 7. Mai 1931.

Forstamt des Fürsten von Pleß

Thalmann, Oberforstmeister
